

AMTSBLATT

DER POMMERSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHEN



Nr. 5-6

Greifswald, den 25. Juni 2001

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen		D. Freie Stellen	45
Nr. 1) Verordnung zur Änderung des Verwaltungsgesetzes der EKV vom 31. Januar 2001	43	E. Weitere Hinweise	
Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Zuordnung des Ortes Prora der Ev. Kirchengemeinde Zirkow zur Ev. Kirchengemeinde Binz des Kirchenkreises Stralsund	44	F. Mitteilungen für den Kirchlichen Dienst	
		Nr. 3) Pfingstbotschaft der Präsidentinnen und Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen 2001	53
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen		Nr. 4) Vortrag Prof. Dr. Riess, Neuendettelsau, „Im Kontext der Kultur“	53
C. Personalnachrichten	44	Nr. 5) Vortrag Dr. Beyrich, Greifswald, „Gewalt überwinden“ - Die Zukunft einer Illusion?	59
		Nr. 6) Zeltplatzverzeichnis	63



A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Verordnung zur Änderung des Verwaltungsgerichtsgesetzes vom 31. Januar 2001

Pommersche Evangelische Kirche Greifswald, 8. Juni 2001
Das Konsistorium

D II/2 125-3-5/01

Nachstehend veröffentlichen wir die Verordnung zur Änderung des Verwaltungsgerichtsgesetzes vom 31. Januar 2001, das durch den Beschluss des Rates der Evangelischen Kirche der Union vom 5. April 2001 für die Pommersche Evangelische Kirche mit Wirkung vom 1. Juli 2001 in Kraft gesetzt wird.

gez. Harder
Konsistorialpräsident

Verordnung zur Änderung des Verwaltungsgerichtsgesetzes Vom 31. Januar 2001

Aufgrund von Artikel 15 Absatz 3 der Ordnung der Evangelischen Kirche der Union hat der Rat die folgende Verordnung beschlossen:

§ 1

Änderung des Verwaltungsgerichtsgesetzes

Das Kirchengesetz über die kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit - Verwaltungsgerichtsgesetz - vom 16. Juni 1996 (ABl. EKD Seite 390) wird wie folgt geändert:

1. In der Inhaltsübersicht erhält Abschnitt VIII folgende Fassung:

„Abschnitt VIII Revisionsverfahren

- § 52 Statthaftigkeit der Revision und Revisionsgründe
- § 53 Revisionseinlegung und Begründung
- § 54 Zurücknahme der Revision
- § 55 Revisionsverfahren
- § 56 Anschlussrevision
- § 57 Verwerfung und Zurückweisung durch Beschluss
- § 58 Urteil“

2. § 7 Absatz 3 Satz 2 erhält folgende Fassung:

„Die je zwei weiteren Mitglieder werden auf Vorschlag des Rates von der Synode der Evangelischen Kirche der Union und auf Vorschlag der Kirchenleitungen von den Synoden der Kirchen gewählt, für die der Verwaltungsgerichtshof zuständig ist.“

3. In § 9 Absatz 1 Satz 2 wird die Angabe „§ 54“ durch „§ 57“ ersetzt.

4. Abschnitt VIII erhält folgende Neufassung:

„Abschnitt VIII Revisionsverfahren

§ 52

Statthaftigkeit der Revision und Revisionsgründe

(1) Gegen Urteile des Verwaltungsgerichts steht den Beteiligten die Revision an den Verwaltungsgerichtshof zu. Die Revision ist unzulässig, wenn das kirchliche Recht sie ausschließt.

(2) Die Revision kann nur darauf gestützt werden, dass das angefochtene Urteil auf der Verletzung materiellen Rechts oder auf Verfahrensmängeln beruht.

(3) Der Verwaltungsgerichtshof ist an die in dem angefochtenen Urteil getroffenen tatsächlichen Feststellungen gebunden, ausser wenn in Bezug auf diese Feststellungen zulässige und begründete Revisionsgründe vorgebracht worden sind.

(4) Soweit die Revision ausschließlich auf Verfahrensmängel gestützt ist, ist nur über die geltend gemachten Verfahrensmängel zu entscheiden. Im Übrigen ist der Verwaltungsgerichtshof an die geltend gemachten Revisionsgründe nicht gebunden.

§ 53

Revisionseinlegung und Begründung

(1) Die Revision ist beim Verwaltungsgericht innerhalb eines Monats nach Zustellung des vollständigen Urteils schriftlich oder zur Niederschrift der Geschäftsstelle einzulegen. Die Frist ist auch gewahrt, wenn die Revision innerhalb der Revisionseinlegungsfrist bei dem Verwaltungsgerichtshof eingeht. Die Revision muss das angefochtene Urteil bezeichnen.

(2) Die Revision ist innerhalb von zwei Monaten nach Zustellung des vollständigen Urteils zu begründen. Die Begründung ist beim Verwaltungsgerichtshof einzureichen. Die Begründungsfrist kann auf einen vor ihrem Ablauf gestellten Antrag vom Vorsitzenden verlängert werden.

(3) Die Begründung muss einen bestimmten Antrag enthalten, die verletzte Rechtsnorm und, soweit Verfahrensmängel gerügt werden, die Tatsachen angeben, die den Mangel ergeben.

§ 54

Zurücknahme der Revision

(1) Die Revision kann bis zur Verkündung des Urteils oder bei Unterbleiben der Verkündung bis zur Zustellung zurückgenommen werden. Die Zurücknahme nach Stellung der Anträge in der mündlichen Verhandlung setzt die Einwilligung des Revisionsbeklagten voraus.

(2) Die Zurücknahme bewirkt den Verlust des eingelegten Rechtsmittels. Der Verwaltungsgerichtshof entscheidet durch Beschluss über die Kostenfolge.

§ 55

Revisionsverfahren

(1) Für das Revisionsverfahren gelten die §§ 19 bis 51 entsprechend, soweit sich aus diesem Kirchengesetz nicht etwas anderes ergibt.

(2) Das angefochtene Urteil darf nur geändert werden, soweit eine Änderung beantragt ist.

§ 56 Anschlussrevision

(1) Revisionsbeklagte und andere Beteiligte können sich bis zum Schluss der mündlichen Verhandlung, selbst wenn sie auf die Revision verzichtet haben, der Revision anschließen.

(2) Wird die Anschlussrevision erst nach Ablauf der Revisions- einlegungsfrist eingelegt oder war auf die Revision verzichtet worden (unselbständige Anschlussrevision), so wird die Anschluss- revision unwirksam, wenn die Revision zurückgenommen oder als unzulässig verworfen wird.

§ 57 Verwerfung und Zurückweisung durch Beschluss

(1) Der Verwaltungsgerichtshof prüft, ob die Revision statthaft und ob sie in der gesetzlichen Form und Frist eingelegt ist. Mangelt es an einem dieser Erfordernisse, so ist die Revision als unzu- lässig zu verwerfen. Die Entscheidung kann durch Beschluss er- gehen. Die Beteiligten sind vorher zu hören.

(2) Der Verwaltungsgerichtshof kann die Revision bis zur Anbe- raumung der mündlichen Verhandlung durch Beschluss zurück- weisen, wenn sie keine rechtsgrundsätzlichen Fragen auswirft und er sie einstimmig für unbegründet und eine mündliche Verhand- lung für nicht erforderlich hält. Die Beteiligten sind vorher zu hören. An dem Beschluss wirken die beiden weiteren Mitglieder gemäß § 7 mit.

§ 58 Urteil

(1) Über die Revision wird durch Urteil entschieden, wenn der Verwaltungsgerichtshof nicht nach § 57 verfährt.

(2) Der Verwaltungsgerichtshof kann die angefochtene Entschei- dung aufheben und die Sache an das Verwaltungsgericht zurück- verweisen, wenn dieses noch nicht in der Sache selbst entschieden hat oder wenn das Verfahren an einem wesentlichen Mangel leidet. Das Verwaltungsgericht ist an die rechtliche Beurteilung durch den Verwaltungsgerichtshof gebunden.“

5. In § 59 Absatz 2 wird das Wort „Berufung“ durch „Revision“ ersetzt.

§ 2 Übergangsbestimmungen

(1) Auf Rechtsmittel gegen Urteile des Verwaltungsgerichts, die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung ergangen sind, ist das VwGG in seiner bisher geltenden Fassung anzuwenden.

(2) Im Übrigen sind die Vorschriften über das Revisionsverfahren mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung auch anzuwenden, so- weit das kirchliche Recht als Rechtsmittel die Berufung bezeich- net.

§ 3 Inkrafttreten

Diese Verordnung tritt für die Evangelische Kirche der Union am 1. Juli 2001 in Kraft. Sie wird für die Gliedkirche in Kraft gesetzt,

nachdem diese jeweils zugestimmt.

Der Rat der
Evangelischen Kirche der Union

Berlin, den 31. Januar 2001

Manfred Sorg

Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Zuordnung des Ortes Prora der Ev. Kirchengemeinde Zirchow zur Ev. Kirchengemeinde Binz des Kirchenkreises Stralsund

Urkunde über die Veränderung der Zuordnung des Ortes Prora der Ev. Kirchengemeinde Zirchow zur Ev. Kirchengemeinde Binz des Kirchenkreises Stralsund.

Gemäß Artikel 7 (2) der Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten bestimmt:

§ 1

Der Ort Prora wird aus der Ev. Kirchengemeinde Zirchow ausge- gliedert und der Ev. Kirchengemeinde Binz zugeordnet.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Mai 2001 in Kraft.

Pommersche Evangelische Kirche Greifswald, 24. April 2001
Das Konsistorium

Harder
Konsistorialpräsident

II/1 141-2.1 - 6/01

C. Personalmeldungen

In den Probedienst entsandt:

Pfarrer Dr. Achim **Ristow**, Tribsees, Kirchenkreis Demmin,
zum 1. Juni 2001

Martin **Holz**, Schaprode, Kirchenkreis Stralsund,
zum 1. Juli 2001

Bettina **Badenhorst**, Wolgast, Kirchenkreis Greifswald,
zum 1. August 2001

Bernhard **Hecker**, Ziethen, Kirchenkreis Greifswald,
zum 1. August 2001

Beate **Kempf-Beyrich**, Ranzin, Kirchenkreis Greifswald,
zum 1. September 2001

Entlassen:

Pfarrer Ulrich **Billet**, Tribsees, Kirchenkreis Demmin, wegen
Übernahme eines Dienstes in einer anderen Landeskirche, zum 1.
Juli 2001

Konsistorialrätin Almut **Klabunde**, Greifswald, Ev. Konsistori-
um, wegen Übernahme eines Dienstes in einer anderen Landeskir-
che, zum 1. Juli 2001

Pfarrer Harald-Ernst **Pepel**, Demmin, Kirchenkreis Demmin, we-
gen Übernahme eines Dienstes in einer anderen Landeskirche,
zum 1. Juli 2001

Ernannt:

Dipl.-Ing. Jan Simonsen zum Kirchenbaurat mit Wirkung vom 1. Mai 2001.

Ruhestand:

Pfarrer Klaus Piehl, Franzburg, Kirchenkreis Demmin, zum 1. Juli 2001.

D. Freie Stellen

Im Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche in Greifswald ist die Stelle einer/s Referentin/en (Referat 1/2) umgehend wiederzubesetzen. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen in einem Dienstverhältnis als Pfarrer oder Pfarrerin auf Lebenszeit stehen. Erwartet werden praktische Erfahrungen und fundierte Kenntnisse insbesondere im Bereich kirchlicher und schulischer Bildungsarbeit wie auch Interesse und Geschick für bildungspolitische Aufgaben.

Der Schwerpunkt des Referates liegt im Bildungsbereich und umfasst insbesondere Religions- und Gemeindepädagogik, kirchliche Mitverantwortung für den schulischen Religionsunterricht, Evangelische Schulen, Kinder- und Jugendarbeit, gemeinde- und religionspädagogische Aus-, Fort- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter/innen sowie die Förderung ehrenamtlicher Arbeit.

Der Dienstsitz ist Greifswald. Die Besoldung erfolgt nach A 14.

Bewerbungen sind zu richten an das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald. Auskünfte erteilt OKR Moderow, Bahnhofstraße 35/36, 17489 Greifswald, Tel. (0 38 34) 55 47 34.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 10. August 2001.

In der Kirchengemeinde **St. Markus in Lübeck** im Kirchenkreis Lübeck ist die **1. Pfarrstelle** vakant und zum 1. Oktober 2001 in einem eingeschränkten Dienstverhältnis - 70% - mit einem Pastor oder einer Pastorin zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Wahl des Kirchenvorstandes.

Zur St. Markus-Gemeinde gehören z.Zt. ca. 5.200 Gemeindeglieder. Neben der 2. Pfarrstelle 100% - ca. 3.100 Gemeindeglieder - sind hauptamtlich beschäftigt eine Gemeindepädagogin (75%), ein B-Kirchenmusiker (50%), ein Küster (50%), eine Gemeindegemeindeführerin (z.Zt. 50%) und eine Gemeindepädagogin in einem befristeten Stadtteilprojekt.

Den Kern des 1. Pfarrbezirks bildet ein Neubaugebiet (überwiegend Wohnblocks). Vornehmlich auf dem Gelände einer ehemaligen Kaserne (mit einem wesentlichen Teil deutschstämmiger Aussiedler und Menschen türkischer Herkunft). In diesem Bereich besteht eine Kindertagesstätte (zwei Elementargruppen und eine Hortgruppe) in kirchlicher Trägerschaft mit religionspädagogischer Begleitung durch die Kirchengemeinde.

Wir wünschen uns eine Pastorin, einen Pastor, die/der offen und einladend, zugleich mit klarem christlichen Profil, die Botschaft in die Lebenswelt der Menschen tragen und umsetzen will, und dabei den Gottesdienst als eine zentrale Möglichkeit begreift. Schwerpunkte sind auch die Zusammenarbeit mit der Kindertagesstätte, die Begleitung unserer z. Zt. fünf Krabbelgruppen und ein ent-stehender Jugendgottesdienst.

Für die neue Pastorin/den neuen Pastor ist ein 1999 renoviertes großzügiges Pastorat mit Garten gegenüber der St. Markus-Kirche vorhanden.

Bewerbungen mit ausführlichem maschinell erstellten tabellari-schen Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personalabteilung, Bahnhofstraße 35/36, 17489 Greifswald zu richten an den stellvertretenden Propst des Kirchenkreises Lübeck, Bäckerstraße 3-5, 23564 Lübeck.

Auskünfte erteilen die Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Pastor Harry Meyer, Tel. (04 51) 40 13 80, und Pastor Helmut Brauer, stellvertretender Propst, Tel. (04 51) 79 92-104, Fax (04 51) 79 02-115.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 29. Juni 2001.

Das Amt einer **Referentin/eines Referenten der Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche** mit dem Dienstsitz in Kiel ist zum 1. November 2001 mit einer Pastorin oder einem Pastor zu besetzen.

Die Besetzung erfolgt durch die Kirchenleitung auf fünf Jahre.

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen in einem Dienstverhältnis als Pastorin oder Pastor auf Lebenszeit zur Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche stehen.

Erwartet wird:

- gute Kenntnis der Leitungsstrukturen der Nordelbischen Kirche
- theologische Reflexionsfähigkeit
- die Bereitschaft, komplexe kirchenpolitische und kybernetische Herausforderungen zu durchdringen und innovative Lösungsvorschläge zu erarbeiten und der Kirchenleitung und dem Bischofskollegium in diesem Sinne zuzuarbeiten; Diskretion und Loyalität sind dabei unabdingbare Voraussetzungen
- die Sitzungen der Kirchenleitung zu planen und zu begleiten
- die Arbeit der Ausschüsse der Kirchenleitung so zu fördern, dass die Entscheidungen der Kirchenleitung konstruktiv berücksichtigt werden
- die Bereitschaft, sich auf flexible Arbeitszeiten und ein hohes Maß an Mobilität einzulassen, die für die Teilnahme an vielfältigen Ausschusssitzungen erforderlich ist
- die Fähigkeit, im Team der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Büros der Kirchenleitung und des Kollegiums des Nordelbischen Kirchenamts zu arbeiten
- die Lust, das Evangelium in allen Arbeitsbereichen hörbar und erfahrbar zu machen.

Dienstsitz ist Kiel. Wohnsitz sollte wegen der hohen beruflichen Beanspruchung und der zentralen Lage ebenfalls der Raum Kiel sein. Eine Dienstwohnung kann nicht gestellt werden.

Die Stelle ist mit A 15 besoldet.

Bewerbungen sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personalabteilung, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Dänische Str. 21/35, 24103 Kiel.

Auskünfte erteilen die Vorsitzende der Kirchenleitung, Bischöfin Maria Jepsen, Neue Burg 1, 20457 Hamburg, Tel. (0 40) 36 90 02 11, und Oberkirchenrat Dr. Michael Ahme, Dänische Str. 21/35, 24103 Kiel, Tel. (0 34 31) 9 79 76 28.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 29. Juni 2001.

In der **Kreuz-Kirchengemeinde Wandsbek im Kirchenkreis Stormarn** - Bezirk Wandsbek-Rahlstedt - ist die **1. Pfarrstelle** vakant und zum 1. November 2001 oder zum nächst möglichen Zeitpunkt mit einem Pastor oder einer Pastorin zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Wahl des Kirchenvorstandes.

Die Kreuz-Kirchengemeinde Wandsbek hat drei Pfarrstellen.

Das Gemeindegebiet der Ev.-Luth. Kreuz-Kirchengemeinde in Hamburg-Wandsbek umfasst sozial schwache bis gutbürgerliche Gebiete, ausserdem leben in unserer Mitte auch viele ausländische Mitbürgerinnen.

Seit Juli 2000 ist in der Kreuzkirche ein komplett neuer Kirchenvorstand im Amt. Dieses war ein bewusst gewählter Neuanfang der Gemeinde. Dieser Neubeginn setzt sich in vielen Bereichen der Gemeindefarbeit fort, auch durch die Neubesetzung aller Pfarrstellen im Jahr 2001.

Die Gemeinde wünscht sich eine Pastorin/einen Pastor, die/der sie in dem lebendigen Stadtteil mit klarem christlichen Profil vertritt. Sie oder er soll sich in die große ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterschaft kreativ und integrativ einbringen.

Sie sollen als Leiterinnen von Gruppen bereit sein, ihr Organisations-talent einzubringen, Aufgaben zu delegieren, sich andererseits auch nicht zu schaden sein, selbst mit anzupacken. Teamarbeit ist uns sehr wichtig. Daher suchen wir eine kontaktfreudige, engagierte Persönlichkeit, die flexibel und vertrauensvoll zusammen mit uns diese Aufgabe in die Tat umsetzen will.

Zur Gemeinde gehören eine Kinder- und Seniorentagesstätte sowie eine Jugendetage. Umfangreiche Gruppenaktivitäten richten sich an Menschen aller Generationen. Wir haben ein reges kirchenmusikalisches als auch kulturelles Leben, und haben Freude an der Gestaltung lebendiger Gottesdienste.

Im Gemeindegebiet liegt das Matthias-Claudius-Altenheim.

Ein Pastorat steht zur Verfügung.

Bewerbungen mit ausführlichem handgeschriebenen Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personalabteilung, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Frau Pröpstin des Kirchenkreises Stormarn - Bezirk Wandsbek-Rahlstedt -, Postfach 67 02 49, 22342 Hamburg.

Auskünfte erteilen der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Herr Uwe Duncker, Westerlandstr. 14, 22047 Hamburg, Tel. (0 40) 66 57 71, und Frau Pröpstin Uta Grohs, Tel. (0 40) 6 03 14 30.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juli 2001

In der **Kirchengemeinde Kücknitz im Kirchenkreis Lübeck** wird die **4. Pfarrstelle** vakant und ist zum 1. Januar 2002 mit einem Pastor oder einer Pastorin in einem eingeschränkten Dienstverhältnis - 50% - zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Wahl des Kirchenvorstandes.

Die Kirchengemeinde Kücknitz ist durch Zusammenschluss der bisherigen Gemeinden Dreifaltigkeit, St. Johannes und St. Michael am 1. Januar 1998 entstanden. Die ehemaligen Gemeinden pflegen im 1. Schritt des Zusammenwachsens als Bezirke die Tradition ihrer geistlichen Aufgaben und verwalten ihren Haushalt und ihr Vermögen, sind aber gegenüber Dritten und hinsichtlich der Personalträgerschaft eine Gemeinde. Ein Zusammenschlussvertrag regelt die Einzelheiten.

Die Gemeinde hat über 11.000 Mitglieder. Von den sechs Pfarrstellen sind 3,75 besetzt bzw. ab 1. Januar 2002 zur Besetzung frei. Darüber hinaus arbeiten im Bereich der Kirchenmusik und Gemeindepädagogik hauptamtliche MitarbeiterInnen. Die ehrenamtliche Mitarbeit geschieht überwiegend in den Bezirken. Der durch die Trave abgegrenzte Stadtteil Lübecks ist im 20. Jahrhundert entstanden infolge der Industrialisierung dieses Gebietes. Einen starken Entwicklungsschub erfuhr der Stadtteil durch den Zuzug der Flüchtlinge 1945, in dessen Folge die Gemeinden St. Michael und Dreifaltigkeit selbständig wurden. Die gegenwärtige Finanzsituation hat den Zusammenschluss nötig gemacht. Dadurch hat die Kirchengemeinde im ganzen Stadtteil und in seinem Kulturbereich an Bedeutung gewonnen, was die Arbeit erleichtert und das Ansehen stärkt.

Alle Schulen, Ärzte und Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf sind im Stadtteil vorhanden. Die Verkehrsanbindung an die Innenstadt Lübecks (ÖPNV) sowie an das Umland (PKW) sind optimal.

Gesucht wird ein Pastor/eine Pastorin, der/die bereit ist, über die geistliche Versorgung des Bezirkes 4 an St. Johannes in Herrenwyk hinaus behutsam das Zusammenwachsen der Bezirke zu fördern und zugleich die vorgegebenen Traditionen in den Bezirken zu begleiten und in St. Johannes weiterzuentwickeln. Im Gemeindezentrum Herrenwyk sind neben einer Altentagesstätte viele Traditionen in den Bereichen von Kinderarbeit, Jugendarbeit, Stadtteilarbeit und Kultur gewachsen.

Bewerbungen mit ausführlichem maschinell erstellten Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personalabteilung, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an den stellvertretenden Propst des Kirchenkreises Lübeck, Bäckerstr. 3-5, 23564 Lübeck.

Auskünfte erteilen der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Pastor Egbert Staabs, Tel. (04 51) 30 12 73. Fax (04 51) 6 13 06 43, und Pastor Helmut Brauer, stellvertretender Propst, Tel. (04 51) 79 02-115.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juli 2001

In der **Kirchengemeinde Westensee im Kirchenkreis Kiel** ist die **2. Pfarrstelle** mit dem Dienstsitz in Felde vakant und zum 1. Oktober 2001 mit einem Pastor oder einer Pastorin in einem eingeschränkten Dienstverhältnis - 75% - zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Wahl des Kirchenvorstandes.

Die Stelle ist nach Weggang des derzeitigen Stelleninhabers frei geworden. Die 1. Pfarrstelle (100%) mit Dienstsitz in Westensee ist zum 1. Mai 2001 nach einjähriger Vakanz ebenfalls neu besetzt worden.

Zu der weit gestreuten, ländlichen Kirchengemeinde westensee gehören ca. 3.800 Mitglieder. Neben der St. Catharinenkirche in Westensee sind die Kapelle in Felde, Bokelholm und Kleinvollstedt Predigtstätten.

Drei Kindertagesstätten sowie eine große Sozialstation am Pastorat in Felde liegen in der Trägerschaft der Kirchengemeinde. Mit der Nachbargemeinde Flemhude (Einzelpfarrstelle) ist eine Kooperation in den Bereichen Gottesdienst und Amtshandlungen vereinbart. Der Kirchenvorstand wird derzeit im ehrenamtlich geleitet. Weitere Informationen können unter www.kirchengemeinde-westensee.de abgerufen werden.

Wir suchen eine Pastorin/einen Pastor, die/der Freude und Schwung mitbringt, um die vorhandenen Aktivitäten tatkräftig zu unterstützen und in kollegialer Zusammenarbeit mit der Pastorin der 1. Pfarrstelle durch eigene Impulse weiter zu fördern. Die Arbeit in der Kirchengemeinde gliedert sich in hohem Maße durch verschiedene Ausschüsse. Über das normale Spektrum der Gemeindegliederung durch alle Generationen hindurch besteht der große Wunsch nach einer kirchlichen Jugendarbeit in Ergänzung zu den kommunalen Angeboten. Auf gute Ansätze (Kinderkreis in Bokelholm, Jugendgruppe) kann dabei zurückgegriffen werden.

Ein geräumiges Pastorat steht zur Verfügung; am Ort (Felde) befindet sich eine Dörfergemeinschaftsschule. Weiterführende Schulen sind in Kiel bzw. Rendsburg gut zu erreichen (Bahnanschluss).

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerischen Ev. Kirche, Personalabteilung, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an den Herrn Propst des Kirchenkreises Kiel, Postfach 4664, 24046 Kiel. weiter Unterlagen sind auf Anforderung einzureichen. Auskünfte erteilen der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Herr Hans Hertz-Kleptow, Birkhof, 24247 Rodenbek, Tel. (0 43 47) 32 27, sowie Propst Mackensen, Falckstr. 9, 24103 Kiel, Tel. (04 31) 9 06 02 62 oder (04 31) 55 22 27.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 29. Juni 2001

Die Evangelische Kirchengemeinde der **Christuskirche Greifswald** sucht für die **Pfarrstelle II** zum 1. September 2001 eine Pfarrerin/einen Pfarrer (100%-Stelle).

Greifswald ist eine Universitätsstadt mit vielen kulturellen Angeboten in landschaftlich reizvoller Umgebung.

Das Gemeindegebiet umfasst mehrere Neustadtteile mit ca. 20.000 Einwohnern, wovon ca. 3.000 Mitglieder der Gemeinde sind. Zur Gemeinde gehören viele ältere Menschen, die z.T. in Senioren-

wohnungen bzw. in einem Pflegeheim wohnen. Andererseits ist die Arbeit mit Jugendlichen im Gemeindegebiet dringend nötig.

Die Gemeinde wünscht sich eine Pfarrerin/einen Pfarrer, die/der Teamfähigkeit mitbringt und bereit ist, die vielfältigen Aufgaben der Gemeinde mitzutragen.

Schwerpunkt für die Pfarrstelle sollte ausser den Gottesdiensten und der seelsorgerlichen Betreuung (insbesondere bei Hausbesuchen) die Jugendarbeit sein.

Zur Christuskirche gehören:

- ein 1984 errichtetes Gemeindezentrum, welches durch Gruppen aller Altersstufen und sozialer Stellung umfassend genutzt wird,
- eine 1993 voll sanierte Kindertagesstätte mit 120 Kindern unterschiedlicher Altersgruppen.

Die Gemeinde hat einen aktiven Gemeindekirchenrat und viele ehrenamtlich Tätige. In der Gemeinde sind bereits eine Pastorin, ein Kantor, eine Katechetin und eine Verwaltungsangestellte beschäftigt.

Bestandteil des Gemeindezentrum ist die (in einem gesonderten Gebäude) vorhandene freie und zentral beheizte Pfarrwohnung mit 107m² Wohnfläche, zzgl. Nebengelass und kleinem Garten sowie ein separates Pfarramtzimmer.

Die Pfarrstelle wird durch das Konsistorium besetzt.

Bewerbungen sind an das Konsistorium der Pommerischen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten.

Rückfragen sind an den Vorsitzenden des Gemeindekirchenrates, Herrn Lothar Becker, Am Ryck 7, 17493 Greifswald, Tel./Fax (0 38 34) 84 37 73 zu richten.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 16. Juli 2001

In der **Kirchengemeinde Sasel im Kirchenkreis Stormarn** - Bezirk Bramfeld-Volksdorf - ist die **2. Pfarrstelle** vakant und sobald wie möglich mit einem Pastor oder einer Pastorin zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Wahl des Kirchenvorstandes.

Sasel ist ein Stadtteil im Norden Hamburgs im Alstertal gelegen mit ca. 22.000 Einwohnern. Zur Kirchengemeinde zählen ca. 9.000 Gemeindeglieder. Im Bereich der Gemeinde leben neben älteren Menschen vor allem Familien mit Kindern.

Die Kirchengemeinde Sasel ist aus der Fusion zweier Gemeinden hervorgegangen. Sie hat zwei Kirchen (Lukaskirche und Vicelinkirche) mit jeweils einem Gemeindezentrum, Kindergarten und Kirchenbüro. Gewichtige Einrichtungen an der Vicelinkirche sind ausserdem der Jugendkeller und die Kirchenkatzen. Den Zentren sind jeweils zwei Pfarrbezirke zugeordnet, die zu besetzende 2. Pfarrstelle gehört zum Bereich der Vicelinkirche. Die Arbeit in unserer Gemeinde ist nach einer Konzeption geordnet. Neben der Arbeit im Bezirk ist jeder Pastor/jede Pastorin verantwortlich für einen Arbeitsbereich, der für die ganze Gemeinde wahrgenommen wird.

Mit der jetzt zu besetzenden Pfarrstelle ist der Arbeitsbereich „Kirche bei Gelegenheit“ verbunden. Darunter verstehen wir u.a. themenbezogene Veranstaltungen/Veranstaltungsreihen, Feste und besondere Gottesdienste, sozialdiakonische und kommunalpolitische Akzente, Öffentlichkeitsarbeit. Die Vicelinkirche und das Gemeindezentrum dort liegen im Zentrum des Stadtteils Sasel am Saseler Markt. Zum Schwerpunkt dieser Stelle soll die Entwicklung und Umsetzung eines Konzeptes gehören, das die Chancen dieses Standortes für die Gemeinde und für die Kirche nutzt.

Der Kirchenvorstand sucht eine Pastorin bzw. einen Pastor möglichst mit Gemeindeerfahrung, die/der mit Freude und Lust zur Gemeindegemeinschaft und mit Organisationsgeschick und Leitungsvermögen diese Aufgabe angehen möchte. Wir erwarten profilierte theologische und geistliche Kompetenz, wir setzen die Fähigkeit zu eigenständiger, kreativer Arbeit und zur Zusammenarbeit im Team voraus. Wir wünschen uns Freundlichkeit und Offenheit in der Begegnung mit Menschen und im Umgang mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und die Fähigkeit, Begeisterung für die gemeinsame Arbeit zu wecken.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an den Herrn Propst des Kirchenkreises Stormarn - Bezirk Bramfeld-Volksdorf -, Rockenhof 1, 22359 Hamburg.

Weitere Unterlagen sind auf Anforderung einzureichen.

Auskünfte erteilen Pastor Gerriet Heinemeier, Wölckenstr. 37, 22393 Hamburg, Tel. (0 40) 6 00 31 90 sowie Propst Hartwig Liebich, Rockenhof 1, 22359 Hamburg, Tel. (0 40) 6 03 14 30.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juni 2001

In der **Bugenhagen-Kirchengemeinde Klein Nordende im Kirchenkreis Rantzaу** ist die Pfarrstelle vakant und zum 1. Januar 2002 mit einem Pastor oder einer Pastorin oder einem Pastorenehepaar in einem jeweils eingeschränkten Dienstverhältnis - 50% - zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch bischöfliche Ernennung.

Die Bugenhagen-Kirchengemeinde umfasst ca. 2.700 Gemeindeglieder auf dem Gebiet der Gemeinde Klein Nordende und dem südlichen Stadtrand von Elmshorn. Das 1984 gebaute Pastorat, das Gemeindehaus mit der Kirche und der 1995 gebaute Kindergarten mit zwei Gruppen bilden eine bauliche Einheit und liegen in einem bevorzugten Wohngebiet.

Es erwarten Sie:

- 14 haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter/innen in Kindergarten, Kirchenmusik, Büro, Haus und Gartenanlage,
- eine familienbezogene Arbeit in allen Bereichen,
- viele engagierte ehrenamtliche Helfer in der Kinderkirche, der Seniorenarbeit, den Frauenkreisen und im Kirchenvorstand,
- ein leistungsstarker Gospelchor und eine vielfältige Kirchenmusik,
- eine gute Zusammenarbeit mit dem Kindergarten,
- eine lebendige Konfirmandenarbeit,

- mehrere Gesprächskreise und Frauengruppen,
- viele gewachsene Traditionen wie Familiengottesdienst, Ausflüge, Feste und Freizeiten.

wir erwarten von Ihnen:

- Lust zu einer umfassenden selbstverantworteten Gestaltung der Arbeit,
- Fähigkeit zu Kommunikation, Innovation und Organisation,
- Freude und Überzeugen bei der Verkündigung.

Bewerbungen mit ausführlichem handgeschriebenem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Frau Bischöfin für den Sprengel Holstein-Lübeck über den Herrn Propst des Kirchenkreises Rantzaу, Kirchenstr. 3, 25335 Elmshorn.

Auskünfte erteilen Propst Puls, Tel. (0 41 21) 2 98 27 und Pastor Steffen, Tel. (0 41 21) 9 30 95.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 15. Juni 2001.

In der **Kirchengemeinde Preetz im Kirchenkreis Plön** wird die **4. Pfarrstelle** vakant und ist baldmöglichst mit einem Pastor oder einer Pastorin zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch bischöfliche Ernennung.

Wir haben einen Traum von einer freundlichen, offenen Kirche, die einen freundlichen offenen Gott verkündigt. Diese Vision für alle Menschen in Preetz umzusetzen, ist die Herausforderung, der wir uns stellen wollen. Wenn Sie diesen Traum mit uns teilen, dann könnte Sie die Stellenausschreibung vielleicht reizen.

Preetz hat über 15.000 Einwohner und liegt 15 km von Kiel entfernt. Alle Versorgungseinrichtungen sowie alle Schularten sind am Ort.

Die Kirchengemeinde hat ca. 13.000 Gemeindeglieder und fünf Pfarrstellen in den fünf Bezirken mit drei Gemeindezentren und der Stadtkirche als Zentrum der gesamten Gemeinde. Der 4. Pfarrbezirk liegt im Norden von Preetz. Er hat ca. 3.200 Gemeindeglieder. Zu ihm gehören zwei Dörfer. Der Bezirk hat eine Predigtstelle. Diese befindet sich im Kirchsaal des Bodelschwingh-Gemeindezentrums (zweimal monatlich Gottesdienst), daneben sind Gemeinderäume, das Pastorat und in einem weiteren Gebäude ein Kindergarten. Das Gemeindezentrum liegt am Postsee. Die Verwaltung erfolgt zentral.

Die Kirchengemeinde Preetz wünscht sich eine/n Pastor/in, der/die Freude hat, in einer großen Kirchengemeinde mit fünf Pfarrstellen zu arbeiten. Dies setzt Teamfähigkeit voraus. Neben der Grundversorgung des Bezirkes (Gottesdienst, Amtshandlungen, Seelsorge, Konfirmandenunterricht) wird die religionspädagogische Begleitung des Kindergartens erwartet. Für die Arbeit vor Ort steht dem Pastor/der Pastorin ein Bezirksausschuss zur Seite.

Der Kirchenvorstand erwartet von dem Pastor/der Pastorin maßgebliche Impulse bei der gemeinsamen Entwicklung neuer Gottesdienstformen und Gemeindeaufbaumodelle, die sich besonders an

kirchendistanzierte Menschen wenden. Erfahrungen auf diesem Gebiet des Gemeindeaufbaus sind wünschenswert.

Wir träumen von einer Kirche, in der sich alle zu Hause fühlen können. Und wir freuen uns auf Ihre Bereitschaft, daran mitzuarbeiten.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Frau Bischöfin für den Sprengel Holstein-Lübeck über den Herrn Propst des Kirchenkreises Plön, Kirchenstr. 37, 24211 Preetz.

Auskünfte erteilen Propst Matthias Petersen, Tel. (03 42) 3 07-13 und die Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Frau Dorothea Lohmann, Tel. (0 43 42) 8 25 52, Herr Horst Krause, Tel. (0 43 42) 57 34 und Pastor Axel von Stritzky, Tel. (0 43 42) 42 04.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juni 2001.

Die Pfarrstelle des Kirchenkreises Pinneberg für Jugendarbeit wird vakant und ist zum 1. November 2001 mit einer Pastorin oder einem Pastor neu zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Berufung des Kirchenkreisvorstandes auf Zeit.

Die Stelle war 15 Jahre lang mit einem Pastor besetzt. Nach einem längeren intensiven Beratungsprozess hat jüngst die Kirchenkreissynode ein Konzept für die Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis verabschiedet. In diesem Konzept wird an der vollen Besetzung der Pfarrstelle (100%) im Jugendpfarramt auch für die Zukunft festgehalten.

Die wichtigsten Aufgaben sollen sein:

- Koordination, Begleitung der Kinder- und Jugendarbeit des Kirchenkreises und deren Vertretung nach innen und aussen,
- Verantwortung und Förderung von regionalen und überregionalen Jugendgottesdiensten im Kirchenkreis,
- Angebote von Projekten und Freizeiten,
- theologische Begleitung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterschaft,
- Aus- und Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
- seelsorgerliche Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit,
- Begleitung und Beratung der Kirchengemeinden in allen Fragen der Kinder- und Jugendarbeit.

Wir wünschen uns eine/n engagierte/n, teamfähige/n Pastor/Pastorin, die/der mit Freude zusammen mit den in den Kirchengemeinden haupt- und ehrenamtlichen Tätigen Verantwortung dafür übernimmt, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung begleitet und gefördert werden und ihnen ermöglicht wird, Erfahrungen mit dem Glauben und der Kirche zu machen und ihr eigenes Leben und das Leben in Gemeinschaft von diesem Glauben aus zu gestalten.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an den Kirchenkreisvorstand des Kirchenkreises Pinneberg, Bahnhofstr. 18-22, 25421 Pinneberg.

Auskünfte erteilen die Vorsitzende des Kirchenkreisvorstandes Pröpstin Dr. Monika Schwinge, Tel. (0 41 01) 20 54 40 und der jetzige Stelleninhaber Pastor Michael Fridetzky, Tel. (0 41 01) 645 25.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juni 2001

In der Oster-Kirchengemeinde in Kiel im Kirchenkreis Kiel ist die **2. Pfarrstelle** vakant und ist zum 1. August 2001 mit einem Pastor oder einer Pastorin in einem eingeschränkten Dienstverhältnis - 50% - zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch bischöfliche Ernennung.

Die Ostergemeinde liegt im nördlichen Kiel und zählt ca. 4.200 Mitglieder. Die Altersstruktur bedingt einen Schwerpunkt in der Arbeit mit den älteren Gemeindegliedern. Daneben sollen aber auch die über Kinderarbeit geknüpften guten Verbindungen mit jungen Familien gepflegt und ausgeweitet werden. Der Gottesdienstbesuch ist traditionell gut. Auf ansprechende Predigten und sorgfältig gestaltete Gottesdienste - auch Sonderformen wie Familiengottesdienst - wird besonders Wert gelegt.

Auf eine zuverlässige und vertrauensvolle Zusammenarbeit freuen sich der Pastor, der Kirchenvorstand und ein einsatzfreudiges Team von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen.

Bewerbungen mit ausführlichem handgeschriebenem Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Frau Bischöfin für den Sprengel Holstein-Lübeck über den Herrn Propst des Kirchenkreises Kiel, Falckstr. 9, 24103 Kiel.

Auskünfte erteilen Propst Mackensen, Tel. (04 31) 9 06 02 61 und der Vorsitzende des Kirchenvorstandes Pastor W. Reinhardt, Tel. (04 31) 33 32 33.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 13. Juni 2001

Die Pfarrstelle der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche für Kirchliche Entwicklungsdienste/Geschäftsführung des Ausschusses für Kirchliche Weltdienste (AKWD) mit Dienstsitz im „Haus am Schüberg“ in **Hoisdüttel** ist zum 1. September 2001 mit einer Pastorin oder einem Pastor bzw. einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter zu besetzen. Die Besetzung erfolgt durch Berufung der Kirchenleitung auf Zeit.

Die Geschäftsführung für den Ausschuss für Kirchliche Weltdienste der NEK schließt die Verantwortung für das ökumenisch-missionarische Stipendienprogramm der NEK sowie die Zuständigkeit für Projekte der Kirchenkreise mit Kirchen in aller Welt ein in Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Missionszentrum. Sie/Er soll mit den Referentinnen/Referenten der anderen kirchlichen Institutionen und Gremien die Schwerpunkte und Aufgaben der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit in Nordelbien koordinieren. Dies schließt eine Mitarbeit in überregionalen Gremien ein. Die Führung der Geschäfte des Ausschusses für Kirchliche Weltdienste umfasst die Erarbeitung von Vorlagen, Vorbereitung von Sitzungen verschiedener Gremien, Durchführung der Beschlüsse,

den Umgang mit Haushaltsführung und die Beratung von Antragstellern.

In der „Evangelischen Tagungsstätte für kirchliche Entwicklungsdienste und Gemeindefarbeit „HAUS AM SCHÜBERG“ arbeiten Nordelbische Kirche, Dienste in Übersee und der Kirchenkreis Stormarn zusammen. Der/die Geschäftsführer/in soll im Rahmen dieser Zusammenarbeit in eigener Verantwortung und gemeinsam mit anderen Referenten/innen aus dem Bereich der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit in der NEK entwicklungsbezogene Seminare für Kirchengemeinden, Dritte-Welt-Gruppen und andere Interessierte durchführen. Eigene Akzente sind dabei erwünscht.

Der Bewerber/die Bewerberin sollte Erfahrungen in kirchlicher Erwachsenenbildung, kirchlichem Entwicklungsdienst oder ökumenischer Tätigkeit in Übersee mitbringen.

Bewerbungen mit ausführlichem handgeschriebenen Lebenslauf sind über das Konsistorium der Pommerschen Ev. Kirche, Personaldezernat, Bahnhofstr. 35/36, 17489 Greifswald zu richten an die Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Dänische Str. 21/35, 24103 Kiel. Weitere Unterlagen sind auf Anforderung einzureichen. Auskünfte erteilen Frau Oberkirchenrätin Rut Rohrandt, Nordelbische Kirchenamt, Dezernat M, Tel. (04 31) 9 79 78 00 und die Vorsitzende des AKWD, Frau Margrit Semmler, Mitglied der Kirchenleitung, Tel. (04 61) 5 63 31 sowie der Geschäftsführer des AKWD, P. Otto-Michael Dülge, Tel. (0 40) 6 05 26 03.

Ablauf der Bewerbungsfrist: 15. Juni 2001

STELLENTAUSCHBÖRSE für Pfarrerinnen und Pfarrer der Gliedkirchen der EKD

Für Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihre Gliedkirche wechseln möchten, wurde eine Stellentauschbörse errichtet. Bitte melden Sie Ihren Wechselwunsch - über das für Sie zuständige Personalreferat - an das Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: (05 11) 27 96-2 51, Fax: (05 11) 22 96-2 77. Die Stellentauschbörse sammelt Ihre Daten und stellt die Wechselwünsche entsprechend zusammen. Nachstehend wird die **Kurzübersicht der gemeldeten Wechselwünsche** mit Stand vom 9. April 2001 veröffentlicht.

Lfd. Nr.	derzeitige Gliedkirche	Prioritätenfolge der gewünschten Gliedkirchen	derzeitige Tätigkeit	gewünschte Tätigkeit	bisheriger/gewünschter Stellenumfang	Besonderheiten
1	Ev.-ref. Kirche	Rheinland oder Westfalen	Gemeindepfarrstelle, Dozentur	Seelsorge an KKH, Gemeindepfarrstelle oder Kombination von beidem	volle/volle Stelle	-
2	Ev.-ref. Kirche	Hannover oder Bremen	Gemeindepfarrstelle	Gemeinde- oder Sonderpfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Regionen
3	NEK	Oldenburg	Militärseelsorge	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
4	Braunschweig	Württemberg oder Rheinland ggf. auch Baden, Hessen, Nassau, Pfalz oder Bayern	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
5	Bayern	Baden oder Pfalz	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	50%-/50%- o. 75%-Stelle	bevorzugte Region
6	Baden	Hannover oder Ev.-ref. Kirche	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
7	Baden	Berlin-Brandenburg	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
8	Thüringen	Bayern	Gemeindepfarrstelle	Kurseelsorge	75%-/max. 50%-Stelle	bevorzugte Region, ab Sommer '01
9	Oldenburg	Hannover, Württemberg, NEK Bayern, Rheinland, Westfalen oder Baden	Gemeindepfarrstelle	Gemeinde- oder Sonderpfarrstelle in der Diakonie	volle/volle Stelle	bevorzugte Regionen
10	Oldenburg	Berlin-Brandenburg	Gemeindepfarrstelle, Klinikseelsorge	Gemeindepfarrstelle oder Seelsorge in einer <u>Einrichtung</u>	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
11	Thüringen	Württemberg	Gemeindepfarrstelle, Schule, Lehrauftrag	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
12	Württemberg	Baden	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle oder Religionsdienst	volle/volle	-

Lfd. Nr.	derzeitige Gliedkirche	Prioritätenfolge der gewünschten Gliedkirchen	derzeitige Tätigkeit	gewünschte Tätigkeit	bisheriger/ gewünschter Stellenumfang	Besonderheiten
13	Thüringen	Bayern oder Baden	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle Tätigkeit in einer Akademie oder in der Erwachsenenbildung	volle/volle o. 75-Stelle	-
14 Wechselvorschlag	Thüringen	offen	Gemeindepfarrstelle	Dozentur in einer kirchl. Ausbildungsstätte oder wiss. Arbeit in einem Archiv oder einer Gedenkstätte	75%- / volle Stelle	Wohnort i.d. Nähe d. Arbeitsstätte o. gute Anbindung an öff. Verkehrsm.
15 Wechselvorschlag	Hannover	Rheinland, Pfalz oder Baden	Militärseelsorge	Kirchl. Bildungsarbeit, Fort- od. Weiterbildung o. Ev. Erwachsenenbild.	volle/volle Stelle	-
16 Wechselvorschlag	Berlin-Brandenburg	Rheinland, Württemberg oder Baden	Schul- und Jugendpfarrstelle	Gemeindepfarrstelle in einer Großstadt, Seelsorge i.de. Diakonie, Gefängnisseelsorge o. Militärseelsorge	volle/volle Stelle	-
17 Wechselvorschlag	Thüringen	KP Sachsen oder Berlin-Brandenburg	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
18	Berlin-Brandenburg	NEK, Oldenburg oder Mecklenburg	Gemeindepädag. im pfarramtl. Dienst	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
19	Berlin-Brandenburg	Rheinland, Ev.-ref. Kirche, Lippe, Westfalen oder Bremen	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	Ref. Bekenntnis, ger: Jugendarbeit, Erwachsenenbildg. und Öffentlichkeitsarbeit
20 Wechselvorschlag	Berlin-Brandenburg	Kurhessen-Waldeck, Bayern, Hessen-Nassau, Thüringen oder LK Sachsen	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle, Schuldienst oder Sonderpfarrstelle	volle/volle Stelle	Mobilitäts-einschränkung
21	Berlin-Brandenburg	Mecklenburg	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
22	Berlin-Brandenburg	Baden	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
23	Berlin-Brandenburg	Hessen-Nassau	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle o. Leitungsfunktion in diakon. Einrichtung	volle/80%-volle Stelle	-
24	Württemberg	Baden	Gemeindepfarrstelle, Diakoniefarrstelle	Gemeindepfarrstelle Klinikseelsorge	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
25 Wechselvorschlag	Rheinland	Hannover oder Berlin-Brandenburg	Klinikseelsorge, Altenheimseelsorge	Klinikseelsorge, Altenheimseelsorge, Supervision oder Aus- u. Weiterbildung	50%-/volle Stelle	-
26	Bremen	Bayern, Hannover, Westfalen, Kurhessen-Waldeck oder Hessen-Nassau	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
27	Württemberg	Hannover	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	Stellenteilg. e. Ehepaares
28	Hannover	Bayern	Arbeitsbereich, Krankenhausseelsorge, Predigtamt	Klinikseelsorge, andere Tätigkeit im Bereich Seelsorge oder Gemeindepfarrstelle	Ehrenamt/ 50%-Stelle	zum Ende'02 z.Zt. Erziehungsurlaub
29	Thüringen	Berlin-Brandenburg	Gemeindepfarrstelle	Schulpfarrstelle	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
30	Thüringen	offen	Aus- und Fortbildung	Lehrtätigkeit, Bildungsarbeit	volle / 75%- od. mehr Stelle	-

Lfd. Nr.	derzeitige Gliedkirche	Prioritätenfolge der gewünschten Gliedkirchen	derzeitige Tätigkeit	gewünschte Tätigkeit	bisheriger/gewünschter Stellenumfang	Besonderheiten
31	Württemberg	Bayern	Schulpfarrstelle	Schulpfarrstelle, Gemeindepfarrstelle oder Sonderpfarramt	50%/50%-bis volle Stelle	bevorzugte Region
32	Rheinland	Hannover oder Kurhessen-Waldeck	Krankenhaussorge	Krankenhauseelsorge, Beratung, Supervision o. Gemeindepfarrstelle	50%/50%-bis volle Stelle	bevorzugte Region
33	Berlin-Brandenburg	Hannover, Schaumburg-Lippe, Lippe, Bremen oder Braunschweig	Gemeindepfarrstelle, Schulpfarrstelle	Gemeindepfarrstelle, Retraitearbeit, kirchenl. Tätigkeiten o. Management i.d. Diakonie, Bildungsarbeit	volle/volle Stelle	Wechsel ab Juli 2001 möglich
34	Berlin-Brandenburg	Mecklenburg	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle (dabei auch Stellenteilung m. Ehepartner denkbar)	bevorzugte Region
35	Berlin-Brandenburg	Mecklenburg	Gemeindepfarrstelle im Ehrenamt	Gemeindepfarrstelle	50%/50%-Stelle	bevorzugte Region
36	Württemberg	Hessen-Nassau oder Baden	Altenheimseelsorge	Gemeindepfarrstelle gerne m. Altenheimseelsorge	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
37	KP Sachsen	Ev.-ref. Kirche, Hannover, Oldenburg oder Bremen	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle o. Funktionsstelle als Leiter, Dozent oder Seelsorger auch als	volle/volle Stelle	-
38 Wechselvorschlag	Berlin-Brandenburg	LK Sachsen, KP Sachsen, Thüringen, Bayern oder	Gemeindepfarrstelle	Kombination Gemeindepfarrstelle, gern auch mit (nicht nur) religionspädagogischer Arbeit	volle/volle Stelle	-
39	Württemberg	Baden, Pfalz oder Hessen-Nassau	Lehrauftrag	Gemeindepfarrstelle o. religionspädagogische Tätigkeit	z.Zt. beurlaubt/50%- bis volle Stelle	bevorzugte Region
40	Nordelbien	Kurhessen-Waldeck	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle m./ohne Nebenauftrag Krankenhaus-/Anstaltsseelsorge	volle/volle Stelle	bevorzugte Region
41	Württemberg	Hessen-Nassau oder Baden	Schulpfarrstelle	Sonderpfarrstelle i. Bereich Seelsorge, Schulpfarrstelle o. Gemeindepfarrstelle	50%/50%-bis volle Stelle	bevorzugte Region
42	Württemberg	Baden	Lehrauftrag	Gemeindepfarrstelle o. Schulpfarrstelle	Teilzeit/70%-bis volle Stelle	bevorzugte Region
43	Berlin-Brandenburg	Westfalen, Rheinland, Kurhessen-Waldeck, Hessen-Nassau oder Hannover	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
44	Schaumburg-Lippe	Baden, Württemberg, Bayern, Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck oder Rheinland	Gemeindepfarrstelle, Schulpfarrstelle	Schulpfarramt o. i. d. Ausbildung v. Theologiestudierenden oder Religionspädagogen, Pfarramt	volle/volle Stelle	Ev. Akademien, Fachhochschulen
45 Wechselvorschlag	Rheinland	Hessen-Nassau, Westfalen oder offen	Gemeindepfarrstelle	Gemeindepfarrstelle	volle/volle Stelle	-
46	Hessen-Nassau	Westfalen oder Ev.-ref. Kirche	Behindertenseelsorge	Gemeindepfarrstelle o. evtl. Spezialseelsorge	volle/volle Stelle	bevorzugte Regionen
47	Westfalen	NEK, Bayern, Hannover oder Oldenburg	Jugendpfarrstelle, Predigt-tätigkeit	Gemeindepfarramt o. Leitungsaufgabe auf funktionaler Ebene	volle/50%-bis volle Stelle	-

Wechselvorschlag: 3+9, 7+16, 10+20+14, 15+25, 17+38, 4+45

F. Mitteilungen für den Kirchlichen Dienst

Nr. 3) Pfingstbotschaft der Präsidentinnen und Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen 2001

Pfingstbotschaft 2001 der Präsidentinnen und Präsidenten des ÖRK

„Dein Geist über alles Fleisch“

Das Jahr 2001 hat uns von Anfang an mit einer Folge von dramatischen Ereignissen und Entwicklungen in Atem gehalten, so als bewege sich die Menschheit (um mit Paulus zu sprechen) in den Wehen einer Geburt, mit ihren tödlichen Gefahren, aber auch ihrer wunderbaren Hoffnung auf neues Leben. Nachdem wir sieben Wochen im Licht des unergründlichen Geheimnisses und unauslöschlichen Glanzes der Auferstehung unseres Herrn verweilt haben, schicken wir uns nun an, das Pfingstfest zu feiern.

Mit dieser Vision neuen Lebens vor Augen begegnen wir Christen den Herausforderungen dieses neuen Jahrhunderts, von denen wir uns ansonsten überwältigt fühlen könnten. Insbesondere freuen wir uns darüber, dass der ökumenische Dialog in der großen Familie der christlichen Kirchen lebendig bleibt. Die Kirchen sind trotz ihrer Besonderheiten heute mehr denn je aufgerufen, leidenschaftlich nach Einheit, nach einem gemeinsamen Zeugnis und nach einem wirksamen Dienst zu streben, „damit die Welt glaube“. In diesem Bestreben ermutigen uns die Worte des Propheten Joel, an die der Apostel Petrus zu Pfingsten erinnerte: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichter sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen“ (Apg. 2,17-18).

Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen, denen sich die Menschheit heute gegenüber sieht, kann uns die bekannte Ermahnung des Apostels Paulus, die in unseren Gemeinden so häufig gelesen und zitiert wird, Wegweisung sein: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röml 2,1-2).

Pfingsten ruft uns heute nicht zu geistlichem Hochmut, zu billigem Triumphalismus oder zum Konformismus; nicht zu Resignation, zu Neutralität oder Fatalismus, sondern zur Hoffnung, zum Engagement und zu konstruktivem und verändertem Handeln, das den Weg zu einer neuen Kultur des Geistes, der Gerechtigkeit und der Liebe öffnet. Als Christen, die wir auf den Namen des Heiligen Geistes getauft sind, haben wir keine andere Wahl als erneuerte Kraft und geistliche Nahrung in Christus zu suchen, um ihm nachzufolgen. Hat er uns nicht in seine Kirche aufgenommen und uns in die Welt gesandt, damit wir seinen Willen erfüllen?

Als Christen müssen wir noch mehr auf die biblische Botschaft hören, die uns auffordert, uns durch die Erneuerung unseres Sinnes zu ändern und den Willen Gottes zu tun. Als Kirchen sind wir aufgerufen, uns den Mächten entgegenzustellen, die unsere Mensch-

lichkeit leugnen und uns in gegnerische Lager spalten wollen. Die Kirche, die in der Welt, aber nicht von der Welt ist, muss das Evangelium in ihrem eigenen geistlichen Leben und Wirken verkörpern. Wir sind überzeugt, dass uns der Geist Gottes dazu aufruft, unsere Kreativität in den Dienst seines Heilsplans zu stellen und die nach uns kommenden Generationen an diese Vision heranzuführen, sie ihnen zu vermitteln und dafür zu sorgen, dass sie in ihnen weiterlebt. Der Geist Gottes fordert uns auf, an das neue Morgen zu glauben, das wir schon heute zu gestalten beginnen.

Deshalb beten wir: Herr, gieße deinen Geist über alles Fleisch, damit wir und unsere Söhne und Töchter, die Jungen und die Alten, Männer und Frauen verwandelt werden durch die Erneuerung unseres Geistes, auf dass wir deinen Willen erkennen und verkündigen und zu Erbauern einer neuen Kultur werden, in der Erwartung deines Reiches. Amen“

ÖRK-Präsidentinnen und Präsidenten

Dr. Agnes Abuom, Nairobi, Kenia

Pfrin Kathryn K. Bannister, Bison, Kansas, USA

Bischof Jabez L. Bryce, Suva, Fidschi

Metropolit von Ephesus Christosomos, Istanbul, Türkei

Patriarch Ignatius Zakka I. Iwas, Damaskus, Syrien

Dr. Kang Moon-Kyu, Seoul, Korea

Bischof Frederico J. Pagura, Rosario, Argentinien

Bischof Eberhardt Renz, Stuttgart, Deutschland

Nr. 4) Vortrag Prof. Dr. Riess, Neuendettelsau, „Im Kontext der Kultur“

EK
I/3 396 - 4 / 01

Greifswald, 25. Juni 2001

Nachstehend veröffentlichen wir einen Beitrag aus den „Nachrichten“ Nr. 5 vom Mai 2001 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von Herrn Prof. Dr. Riess, Neuendettelsau, unter der Überschrift „Im Kontext der Kultur“ - Zur Verständigung über das theologische Verständnis von Krankheit, Gesundheit und Menschenbild in der neueren Medizin.

Harder
Konsistorialpräsident

Prof. Dr. Richard Riess, Neuendettelsau

Im Kontext der Kultur

Zur Verständigung über das theologische Verständnis von Krankheit, Gesundheit und Menschenbild in der neueren Medizin

Das Kultivierte an einer Kultur wird sich auch daran zeigen, ob sie und wie sie den Schattenseiten des Lebens Bedeutung beimisst: der Krankheit, der Behinderung und dem Leiden des Menschen. Es macht - so gesehen - durchaus Sinn, eine Verbindung zwischen der Thematik „Protestantismus und Kultur“ und dem Thema „Krankheit“ herzustellen.

Seit der bahnbrechenden Untersuchung des Wissenschaftshistorikers Thomas S. Kuhn über „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ (1962) ist vielerorts von „Paradigmenwechsel“

die Rede: von dem Wandel, der Ablösung und der Gleichzeitigkeit von Erklärungsmodellen im Wissenschaftsprozess.¹ Dass es in der Moderne und der Postmoderne zu solchen Paradigmenwechseln gekommen ist, zeigt nicht zuletzt die Entwicklung der neueren Medizin. Drei Modelle lassen sich darin - grob betrachtet - unterscheiden.

Wahrnehmung -

Der Paradigmenwechsel in der medizinischen Wissenschaft

Nach und in der Ära der Klassischen Medizin, die noch anhält, und nach und in der Ära der Psychosomatischen Medizin, die gleichfalls noch anhält, treffen wir in unserer Zeit vor allem auf das „biowissenschaftliche Modell“, das dritte Paradigma der heutigen Medizin. Es hat bislang in hohem Maße die Kulturen des Westens beeinflusst und die Medienwelt weitgehend bestimmt. Wenngleich die neuere Medizin in manchen Bereichen wie der Hirnforschung, der Organtransplantation oder der Palliativmedizin große Erfolge zeitigen konnte, so hat sie gerade auf dem Gebiet der Humangenetik am meisten von sich reden gemacht und ganze Horizonte für die Zukunft des Menschen geöffnet.

Soviel ist deutlich: Sie arbeitet - nach den schrecklichen Erfahrungen mit der Eugenik im Dritten Reich - auf neue und verantwortungsvolle Weise an der Erforschung, dem Wissen und der therapeutischen Wirkung der Gene. In dieser Hinsicht hat in der Tat eine unerhörte wissenschaftliche Revolution stattgefunden: Neben der makrokosmischen Ausweitung unserer Horizonte in den Weltraum hinein sind nunmehr auch die mikrokosmischen Räume von Atom- und Zellkern zugänglich geworden. Mit diesen gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiet der Genforschung und der Entzifferung des menschlichen Genoms verbinden sich denn auch ungeheure Hoffnungen: wie im Hinblick auf die Bekämpfung schwerster Krankheit und Behinderung, der Alzheimer-Erkrankung beispielsweise, des Morbus Parkinson, des Diabetes oder des Krebsleidens. Bis heute schon hat die Revolution auf diesem Gebiet - insbesondere mit der Generation neuer Medikamente - eine Reihe segensreicher Entwicklungen hervorgebracht und die Rolle eines Heilbringers zu spielen begonnen.

Mit diesen Hinweisen auf einen der schicksalsträchtigsten Paradigmenwechsel der Menschheitsgeschichte steht ein Paradoxfall von Ambivalenz vor Augen - einer Ambivalenz, Doppelwertigkeit und Janusgesichtigkeit, wie sie allen großen Umbrüchen in der Geschichte des Menschen innewohnt. Im Angesicht dieses Horizontes tut sich denn auch ein großes Feld von Herausforderungen, Fragen und Kontroversen auf. Eine sorgfältige kritische Abklärung tut in mehrfacher Hinsicht Not: im Hinblick auf das Verständnis vom Menschen beispielsweise, das Verständnis von Kultur und nicht zuletzt das Verständnis der Medizinethik.

Im Hinblick auf das Verständnis der Medizinethik gilt es abzuklären, welche Übereinkünfte, moralischen Regeln und Kodizes das Verhalten von Menschen im Konflikt zwischen den neuen Möglichkeiten der humangenetischen Medizin und der eigenen Moral leiten sollen. Vor diesem Hintergrund stehen auch klassische Begriffe der Ethik zur Diskussion wie die Konzepte der Menschenwürde und der Person, der Verantwortung und der Ehrfurcht vor dem Leben. Vor diesem Hintergrund werden an die heutige Ethik höchst komplexe Anfragen gestellt wie zum Beispiel nach dem Beginn des menschlichen Lebens und dem moralischen Status des menschlichen Embryos, nach der ethischen Bewertung von Präimplantationsdiagnostik und therapeutischem Klonen, nach dem unbedingten Lebensschutz und dem Recht auf Nichtwissen.

Damit soll deutlich werden: Die Antwort auf derlei Grundfragen

ist nicht allein für den einzelnen Menschen, sondern auch für die Gesellschaft von höchster Bedeutung. Gefragt sind deshalb sorgfältige Aufklärung und Sachkenntnis, gewissenhafte Urteilsbildung und politisches Engagement. Gefragt ist das kritische Gespräch zwischen Gesprächspartnern, die mit Respekt vor dem Anderen ihre Überzeugung und ihre Position, ihren Glauben und ihre Option vom Leben zur Sprache bringen. Die evangelische Kirche - das wünschen sogar manche Kritiker - möge sich mit ihrer reformerischen Kraft in das kritische Gespräch einbringen: ihrer Erfahrung mit der Bewahrung des Bewährten und ihrer Vision vom neuen Leben, ihrer Verbundenheit mit dem kulturellen Gedächtnis und ihrem Vertrauen auf den pfingstlichen Geist.

Deutung -

Paradies, Paradox, Paraklese - ein Prozess

Ich möchte das im folgenden Abschnitt mit einer theologischen Skizze verdeutlichen, indem ich in einem dreifachen Schritt biblische Motive aktualisiere: das Motiv des Paradieses, das Motiv des Paradoxes und das Motiv der Paraklese.

Das Motiv des Paradieses

Die Sehnsucht, ganz, heil oder unversehrt zu sein, schlummert sehr tief im Menschen. Nicht ohne Grund haben ganze Epochen vom Anbruch eines „Goldenen Zeitalters“ geträumt. Manches an dem modernen Gesundheits-, Medizin- und Pharmaziesystem erinnert durchaus an die archaischen Wunschbilder und Träume vom ungebrochen jungen und überschäumenden Leben. Für einen Augenblick wenigstens sei an die ganze Medikalisierung des Lebens und an die Zunahme der ärztlichen und klinischen Fürsorge in unserer Gesellschaft gedacht. „Die öffentliche Begeisterung für >medizinische Durchbrüche< - so sah es schon vor Jahren Ivan Illich voraus -, und ärztliche Kontrolle des Todes ist ein Symptom der intensiven Medikalisierung unserer Kultur. Sie lässt sich bestenfalls als ein tief verwurzelt bedürfnis nach Wunderheilungen verstehen. Die hochtechnisierte Medizin ist das erhabenste Element eines Rituals, das den Mythos des heldenhaften Kampfes der Ärzte gegen den Tod feiert und bestärkt.“²

Die These von Ivan Illich, dass ein wesentliches Motiv für die Medikalisierung unserer Kultur in der Todesangst des modernen Menschen liegt, klingt in der Tat überzeugend. Manche Kultursoziologen - wie Ernest Becker - fragen sogar, ob nicht überhaupt in der Überwindung der Todesangst die Ursprünge der Kultur zu sehen sind.³ Der Versuch von Menschen, den Schmerz der Endlichkeit abzuwenden, kleidet sich freilich in eine Vielfalt von Ausdrucksformen, verbirgt sich unter vielen Masken: bisweilen unter der Unbedingtheit des Kinderwunsches, unter den Stein gewordenen Monumenten der Erinnerung oder unter einem bizarren Unsterblichkeitswahn.

Von Gott geschenkt, nicht vom Menschen gemacht

Treten - genau betrachtet - nicht auch manche Wissenschaften gewollt oder ungewollt in den Dienst dieses gewaltigen Motivs? Wie dem auch sein - das große Syndrom aus dem archaischen Motiven einer Melancholie im Angesicht der Endlichkeit, eines Strebens nach Allmacht und eines Seinwollens „wie Gott“ erscheint wie eine Widerspiegelung des Motivs vom Paradies. Es ist der Tenor des tief verankerten Traumes, den jeder Mensch Zeit seines Lebens in vielen Modifikationen träumt: des Traumes von einem Leben ohne Leid und Tod, des Traumes von einem Men-

schen ohne Fehl und Tadel. Die Fantasie von dem „geklonten Paradies“ (Lee Silver) kennt keine Grenzen.

„Alles ist denkbar - heißt es oft - und alles, was denkbar ist, ist auch machbar, und alles, was machbar ist, wird auch gemacht.“ Ein Glaube, der gegen die Zwanghaftigkeit dieses Denkens Widerspruch einlegt und auf die Grenzen der Wirklichkeit hinweist, gilt dieser Gigantomanie gegenüber nicht selten als lästige Störung - und der Gott, der Schöpfer des Lebens, an den er glaubt, als der große Störfall schlechthin. Kein Geringerer als der Pionier der Genforschung und Nobelpreisträger James Watson warnt bezeichnenderweise davor, die Zukunft des Menschen Gott zu überlassen, weil doch „menschliches und anderes Leben nicht von Gott geschaffen werde, sondern durch einen evolutionären Prozess entstünde, der dem Darwinischen Prinzip der natürlichen Auslese folge.“⁴

Es ist sicher nicht zufällig, dass in seiner Sicht immer wieder die Wörter „Erfolg im Leben“ und „Leben ohne Leiden“ auftauchen. Auch in unseren Breiten nimmt diese Stimmung zu, die der Münchener Philosoph Helmut Krausser stellvertretend für viele Menschen unserer Zeit zum Ausdruck bringt: „Was gemacht werden kann, wird gemacht werden ... Dass wir uns längst in der nachchristlichen Ära befinden, steht ausser Frage ... Eine Menschheit, die nicht das Ziel hat, Gott zu werden, ist unheimlich und langweilig.“⁵

Die Sehnsucht nach dem selbsterschaffenen Paradies ist allenthalben groß. Aber sie kostet ihren Preis. Durch die narzistischen Wünsche der endgültigen Absetzung Gottes ereignet sich am Ende ein Wirklichkeitsverlust von ungeahntem Ausmaß: die Abstoßung des Gegenübers als des Anderen, die Entdifferenzierung von Schöpfer und Geschöpf und die Aufblähung des menschlichen Ichs zu einer metaphysischen Instanz. Der Mensch, der sich allenthalben nach Absolution sehnt und nicht selten vor Sehnsucht nach Absolution schier vergeht - in Politik und Umweltkatastrophe, Partnerschaft und Arbeitswelt - muss das Schicksal seines Lebens selbst auf sich nehmen, die Last seiner Schuld selber tragen.

Wissen wir, was das bedeutet: für uns selbst, für unsere Gesellschaft, für unsere Kultur? Seltsamerweise geht mit der Austreibung Gottes aus dem Paradies des Menschen eine neue Art von Sakralisierung des Gens und des Genoms einher. Die Titel von Aufsätzen und Büchern zu diesem Thema sind von einem ausgesprochen religiösen Ton getragen: „Das Gen als Verkörperung Christi“ oder „Die neue Genmystik“, „Genom sei der Name des Herrn“ oder „Lass das Gen nur walten“⁶ - um

Angenommen, die Gentechnologie hätte sich vor hundert Jahren entwickelt, angenommen, sie hätte bald danach die gefürchtete Korrektheit, eine neue Orthodoxie erzeugt. Ich schließe jede Wette darauf ab: In unserem genetischen Text hätten sich Gründe genug dafür finden lassen, dass wir besser nicht sein sollten, also nicht hätten werden dürfen. Was uns heute noch in die Lage versetzt - vielleicht dazu verpflichtet -, sehen, hören, wissen zu wollen, ist allein die Tatsache, dass jeder und jede die Chance erhalten hat, unzweifelhafte Defekte zu kompensieren, wahrscheinlich zu begegnen, wirklich zu ertragen. So etwas nannte man, glaube ich, Lebensarbeit, Lebensleistung, im höchsten Fall Lebenskunst. Ich nenne es immer noch so.

Adolf Muschg, Der Schriftsteller und die Gene

nur ein paar wenige Beispiele zu nennen, Beispiele für die Mythisierung naturhafter Vorgänge in der säkularen Welt. Der biblische Mythos von der Genesis der Welt und von der Genesis des Menschen bringt Licht in das Dunkel der Fragen: Was ist

der Mensch? Was ist der Mensch im Vergleich zu Gott und im Vergleich zum Tier? Wie kommt der Mensch in diese Welt? Warum gibt es den Tod? Die Paradieserzählung, eine Poesie aus dem Gedächtnis großer Kulturen, enthält indessen eine Reihe weiterer theologischer Perspektiven. Es sind dies unter anderem:

- „Der Odem Gottes“;
- das Gegenüber von Schöpfer und Geschöpf;
- die Wirklichkeit der persönlichen Beziehung;
- die Gottesebenbildlichkeit des Menschen;
- die Verantwortung für „das Bauen und Bewahren“;
- die Ehrfurcht vor dem „Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“;
- die Situation der Versuchung und die Verstrickung in Schuld.

Die Texte von der Genesis des Menschen tragen - das wird nach alledem deutlich - den Tenor: Das Leben ist dem Menschen gegeben - von Gott geschenkt, nicht vom Menschen gemacht. Mehr noch. Der Mensch ist so wie er ist, von Anfang an als er selbst gemeint: als ein Gegenüber, als ein eigenes Selbst, das er bleiben wird bis in seinen Tod hinein. Daran ist ein Zweites geknüpft: Das Leben des Menschen ist ihm anvertraut und aufgegeben. Es ist auch ein Akt des Vertrauens und ein Ausdruck seiner Würde, ein „Mandat“ (D. Bonhoeffer) der Zuwendung, der Fürsorge und der Verantwortung gegenüber dem Anderen, dem Mitgeschöpf und der Welt zu haben.

Wir begegnen damit schon auf den ersten Blättern der Bibel einer urbiblischen Denkstruktur: Am Anfang des Glaubens an den Gott des Lebens steht die Grunderfahrung des „Indikativs“, der Gabe des Sein-Dürfens und des Geschenkes von „Leben und Seligkeit“ (M. Luther). Aus ihr erst heraus erwächst die Erfahrung des „Imperativs“, des Sein-Sollens und der Aufgabe des Handelns. Diese Struktur des biblischen Schöpfungsglaubens bildet - genau betrachtet - eine erstaunliche Analogie zur Struktur der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung des Gottlosen. Es ist diese frappierende „Strukturanalogie“ (H. D. Preuss) zwischen Schöpfungsglaube und Rechtfertigungslehre und es ist zum anderen die Fülle an aktuellen Schlüsselwörtern wie Geschöpflichkeit, personale Beziehung und Verantwortung, Gottesebenbildlichkeit, Ehrfurcht und Verstrickung, die ein theologisches Rahmenwerk von hoher Weisheit und humaner Lebenserfahrung bilden - ein theologisches Rahmenwerk, das wohl dem kulturellen Gedächtnis von Jahrtausenden entstammt und doch uns heutigen und künftigen Generationen eine weit reichende Orientierung schenkt.

Das Motiv des Paradoxes

Wer mit Krankheit, Unglück und Trauer zu tun hat, macht die Erfahrung, dass das Schicksal oftmals über Nacht kommt: scheinbar ohne Ankündigung und wie aus heiterem Himmel. Der Einbruch von außen oder von oben - wie beispielsweise die Katastrophen der Natur - ist bis heute trotz aller Vorsorge und Absicherung der Verfügung des Menschen entzogen. Er ist ein Teil der Kontingenz, der ungesicherten Existenz und Verwundbarkeit des Menschen. Nicht ohne Grund ist „Kontingenz“ ein Schlüsselwort in unserem Sprachschatz geworden: Ausdruck für die letzte Unverfügbarkeit über unser Schicksal.

„Niemand hatte doch Gelegenheit - so der Philosoph Hermann Lübbe, der sich in seinem literarischen Werk immer wieder dem Thema widmet -, sich seine Eltern auszusuchen, seine genetisch bedingten Eigenschaften, seine Ethnie, seine Muttersprache und sein Vaterland, die Geschichtsepoche, in der er, statt in einer anderen, lebt, die Religion und die Konfession, deren Folgelasten er

selbst noch als Konvertit hinter sich her schleppt. Kurz: wer wir sind, unsere Identität, basiert auf lauter Unverfügbarkeiten, ohne freilich darin aufzugehen.⁴⁷

Doch so groß die Einsicht in das Reich der Notwendigkeit auch ist - der Raum der Verfügbarkeit erweitert sich für den Menschen unserer Zeit in unvorhersehbarem Maß: im Blick auf die Nachrichtentechnik beispielsweise und die Kommunikation der Menschen, auf dem weltweiten Markt von Industrie und Dienstleistung und nicht zuletzt in der heutigen Medizin. Die Möglichkeiten der Genforschung und der Biochemie sind beredte Beispiele dafür: Möglichkeiten in Diagnose und Therapie, Möglichkeiten der Vorsorge, des Eingriffs und der Verhinderung von ehemals unheilbaren Erbkrankheiten wie etwa der Chorea Huntington (dem so genannten „Veitstanz“) und dergleichen.

„Die Wirklichkeit ist kreuzförmig“

Die Erweiterung der biomedizinischen Möglichkeiten macht sich sogar in der Sprache bemerkbar: Wir sprechen oder hören bezeichnenderweise von „Zellhaufen“, „Zellklumpen“ und „verbrauchender“ Embryonenforschung - so als ob es um verfügbares Material ginge. Die Unverfügbarkeit des Lebens versus die Verfügbarkeit über neue Möglichkeiten des Heilens - damit prallen zwei Prinzipien aufeinander, die beide für sich genommen höchste Plausibilität beanspruchen können. Wie lässt sich das Problem überhaupt lösen? Es scheint nicht nur so, es ist leider auch so, dass es keine allseits überzeugende und widerspruchsfreie Lösung der Problematik gibt.

Es bleibt ein ausgesprochenes Dilemma in der ethischen Diskussion: der Embryo als potenzieller Mensch und Person von Anfang an versus der Anspruch des Patienten auf Heilung, der Lebensschutz des Embryo versus die Selbstbestimmung der Mutter, das Nein zur Präimplantationsdiagnostik versus die Spätabtreibung des Fötus auf Grund von medizinischer Indikation und anderes mehr. Wer die wissenschaftliche sowie die öffentliche Debatte der vergangenen Monate und Wochen miterlebt hat, hat auch die mit großem Ernst und leidenschaftlichem Elan geführte Auseinandersetzung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, insbesondere der Philosophen, um die Widerspruchsfreiheit ihrer Argumentation wahrgenommen.

Sosehr der Versuch auch Respekt verlangt, die ganze Problematik durch Rückgriff auf das Prinzip der Güterabwägung etwa oder durch logische Ableitung, durch Hinweise auf den kategorischen Imperativ oder durch utilitaristische Argumente zu lösen - es bleibt (wenigstens für mein Empfinden) der Eindruck eines großen Dilemmas und am Ende das Wagnis einer bewussten Entscheidung aus seiner Weltanschauung heraus, und es sieht bis auf weiteres nicht so aus, als ob damit auch alle Widersprüche aufzuheben wären.

Die Grundfigur des Dilemmas, der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, ist dem christlichen Glauben, insbesondere seinem Gottes- und Menschenbild, sehr wohl bekannt. Der Kampf der alten Kirche um die zwei Naturen Jesu Christi schloss mit dem Nicaenischen Bekenntnis des „vere deus“ und des „vere homo“. Martin Luther - das hat nicht zuletzt Paul Althaus auf unvergessliche Weise hervorgehoben - hat in seiner Theologie immer wieder auf die Antinomien in unserem Bild von Gott und vom Menschen hingewiesen: auf den „deus absconditus“ und den „deus revelatus“ wie auf den „homo simul iustus et peccator“.

In der Tat erscheint es so, als ob unsere weithin zerklüftete Wirklichkeit gar nicht zu fassen wäre ohne die Zuhilfenahme jener Symbole der Zwiespältigkeit und der Zwiefalt - in welcher begriff-

lichen Form sie auch immer auftauchen: als Dilemma oder Antinomie, als Paradox oder Ambivalenz. Manche Anthropologen - wie etwa Sigmund Freud - stützen sogar die Annahme, dass das Dilemma oder der Konflikt der Gegensätze die Grundform der menschlichen Existenz überhaupt sei und dass die Dilembewältigung eine der großen Aufgaben jeder Kultur sei: der lebensverträgliche Umgang mit Konflikten oder nicht selten auch die Notwendigkeit, mit den Spannungen des Lebens auszukommen. Dies wird jedenfalls - wenn nicht von jedem Kind so doch von jedem Erwachsenen - in unserer Kultur erwartet.

Mehr noch. Der christliche Glaube darf sogar von sich behaupten, mit seiner Theologie des „Kreuzes“ entscheidend zur Wirklichkeitsorientierung des Menschen beizutragen. Gerade in Zeiten der Leichtgläubigkeit, einer oftmals wirklichkeitsfernen Esoterik oder von verstiegenen Ideologien hilft er, der Verdrängung des menschlichen Elends in die Welt der Illusion und des Wunschdenkens zu wehren. Eugen Rosenstock-Huussy, der große jüdisch-christliche Denker, hat denn auch im Blick auf das Dilemma des menschlichen Daseins von der „kreuzförmigen“ Gestalt der Wirklichkeit gesprochen: „Die Wirklichkeit selber ist kreuzförmig“, so Eugen Rosenstock-Huussy in seinem bahnbrechenden Entwurf „Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne“. Unsere Existenz ist ein ständiges Leiden und Ringen mit einander widerstrebenden Mächten, Paradoxien und Widersprüchen von innen und außen. Sie reißen und zerren uns in entgegengesetzte Richtungen, doch sie erneuern uns auch ... Wir können nun sehen, warum das Menschenleben weder linear noch in Spiralen verlaufen kann, sondern nur im Kreuz. Die Zukunft steht nicht automatisch offen; sie muss durch unseren eigenen Tod und die Erneuerung wieder eröffnet werden. Nicht die stete Bewegung in einer Richtung, sondern ständige Neuausrichtung, Durchbrechen aller Gewohnheiten ist das Kennzeichen des Fortschritts.⁴⁸

Leid als Herausforderung neuen Lebens

Nun ist es freilich dem Menschen auf die Dauer nicht möglich, in einer ständigen Dilemma-Situation zu verharren. Wir wissen aus dem therapeutischen Bereich, insbesondere der Behandlung von neurotischen wie auch schizophrenen Patienten, dass sich das Leiden an der so genannten „Double-Bind“-Situation (G. Bateson) sehr stark auf den Menschen, das Familiensystem und vice versa auswirkt. Auch eines der bedeutendsten Themen der Theologie, die Theodizeefrage, kann ein Beispiel dafür sein, dass kein Mensch auf Dauer dem Dilemma stand hält. Entweder er beendet den unerträglichen Zustand dieser „kognitiven Dissonanz“ (L. Festinger), indem er vom christlichen Glauben (oder vom Glauben überhaupt) Abschied nimmt, oder er schafft den Aufbruch, den Glauben - unter Einbezug von Aporie, Widerspruch und Zweifel - zu einer komplexeren und erwachseneren Gestalt weiterzuentwickeln. Das wäre nicht das erste Mal in der Geschichte des jüdisch-christlichen Glaubens.

Es führt nicht nur eine Linie von dem Gottesstreiter Jakob über den Warum-Frager Hiob zu dem Menschensohn Jesus, „der da starb mit der Frage auf den Lippen“ (A. Camus). Die Frage ist auch in der ganzen Kultur des Abendlandes nicht verstummt, weder in den Zeiten der Kriege noch in den Katastrophen unserer Zeit. Sie wird auch weiter da sein in den Seufzern und Klagen, Schmerzen und Tränen der Zukunft, weil es das gibt: die Kontingenz von Schicksal, Leid und Tod. Nicht ohne Grund sieht der christliche Glaube in der Passion des Menschen eine Teilhabe an der Passion des Menschensohnes Jesus Christus, nicht ohne Grund auch einen Aufruf zur „compassion“ (W. Brandt), zur Teilhabe am Leid von Mensch und Tier.

Goethe hat seinen Faust mit Hilfe des Ewig-Weiblichen, also der Liebe, aus dem Sumpf gezogen, in den ihn sein Begrädnungszauber, sein Meliorationswahn geführt hat. Liebe ist, wo es um den Kernbereich menschlicher Selbstreproduktion geht, gewiss kein ganz unpassendes Wort, mir aber heute ein zu großes. Ich schlage eine Mutation vor, die Nietzsche teuer gewesen ist: *Amor fati*. Wenn wir glauben, dass wir unser Schicksal *light* im Genshop abholen können, haben wir uns durchaus nichts erspart. Wir haben uns um das Beste betrogen.

Adolf Muschg, Der Schriftsteller und die Gene

Es mag zynisch klingen und ist doch alles andere als zynisch gemeint: Das Leid kann auch zu einer Herausforderung neuen Lebens werden.⁹ Die Krankheit kann - wie es Reinhold Schneider aus einem langen Leiden heraus formuliert hat - wie ein verhüllter Engel an die Tür des eigenen Lebens klopfen, um eine lebenswichtige Botschaft zu überbringen.¹⁰ Wer weiß das schon so genau - und wer darf das schon vom Anderen sagen? Dass im Unglück des Menschen mehr stecken kann als die Bosheit eines blinden Schicksals, hat uns Christinnen und Christen einst die Jüdin Simone Weil ins Stammbuch geschrieben: „Man soll nicht nach dem Unglück verlangen; das ist wider die Natur ... Wenn das Unglück fern ist, kann man nur wünschen, falls es über einen käme, möchte es eine Teilhabe an dem Kreuz Christi sein ... Die allein werden Gott schauen, die es vorziehen, die Wahrheit zu erblicken und zu sterben, als ein langes glückliches Leben in der Täuschung zu führen. Man muss den Weg zur Wahrheit gehen wollen; und wo man einen Leichnam zu finden glaubte, begegnet einem ein Engel, der spricht: „Er ist auferstanden!“¹¹

Das Motiv der Paraklese

Helden waren sie nicht, die Jünger und Apostel - Helden gewiss nicht, aber menschliche Gestalten, in denen sich Menschen aller Zeiten wiederfinden: mit ihrem Glück und ihrem Kummer, ihrer Hoffnung und ihrem Schmerz, dem Pfahl im Fleisch auch und dem Karfreitag im Rücken. Wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als sie noch nicht wissen, dass der Auferstandene längst an ihrer Seite ist und am Ende das Brot mit ihnen bricht. Da ist viel Ratlosigkeit, Zerbruch und Trauer - Trauer überall. Manche Theologen meinen später, das Neue Testament sei eigentlich das Dokument eines einzigen Trauerprozesses über den Abschied von dem Auferstandenen und sei Ausdruck einer einzigen Sehnsucht nach seiner Gegenwart. Wie Balsam muss deshalb die Ankündigung Christi klingen: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch“ (Joh. 14, 16-18).

Es ist viel gerätselt worden, was der Begriff „parakletos“ meint (der in Vers 16 vorkommt und den Luther mit „Tröster“ übersetzt). Es geht - nach alledem - bei ihm um eine Mischung aus verschiedenen Funktionen wie Anwalt, Helfer, Fürsprecher vor einem himmlischen oder irdischen Forum. Aber Luther hat mit dem Motiv des Trösters und des Tröstens eine warme Farbe aus dem hebräischen Vokabular hinzugefügt - eine feinsinnige, schöpferische Entscheidung für ein altes deutsches Wort, das dann auch in vielen Liedern unseres Gesangbuches weiterwirkt, wie auch in diesem Pfingstlied von Michael Schirmer:

„Steh uns stets bei mit deinem Rat
und führ uns selbst auf rechtem Pfad,

die wir den Weg nicht wissen.
Gib uns Beständigkeit, dass wir
getreu dir bleiben für und für,
auch wenn wir leiden müssen.
Schau, baue, was zerrissen
und beflissen, dich zu schauen
und auf deinen Trost zu bauen.“
(EG 130, 3)

Es ist ein ungemein therapeutisches Duktus, eine therapeutische Linienführung in den Abschiedsreden des Johannesevangeliums und in diesen Liedern des Gesangbuches: Sie lenken den Blick von der narzistischen Selbstbetrachtung im Leiden nach außen oder nach oben auf das Große und Ganze der Außenwelt, relativieren so das eigene Schicksal des Leidens und schaffen millimeterweise Raum für neues Leben in Leib und Seele. Das ist - in anderer Form - auch an der theologischen und anthropologischen Perspektive des Apostels Paulus zu entdecken: nämlich an der berühmten Passage von Römer 7 nach Römer 8.

Noch ist der Blick in Römer 7 ganz auf die eigene Person gerichtet - ihre Schuld, ihre Paradoxie, ihr Elend: „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich ... Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich ... Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Römer 7,15 f., 17-29.24 f.) Schließlich mündet der Aufschrei in die Artikulation einer Befreiung, einer Solidarität und eines Aufatmens, wie sie nur ein J.S. Bach kongenial zum Ausdruck bringt: „Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, was sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Römer 8,26). Es ist schon auffällig, wie sich über die christologische Perspektive und den Hinweis auf den Parakleten der Horizont des Menschen weitet: von der Selbstthematizierung des Einzelnen bis hin zur Auferstehung aus dem Tod, zur Hoffnung der Kreatur und zur Freiheit der Kinder Gottes.

Worin aber liegt die „Strukturanalogie“ (H. D. Preuss) von damals und heute? Sie liegt - wenn nicht alles täuscht - in einer Symptomatik, die die Menschheit heute weltweit angeht: einer Situation aus Unübersichtlichkeit, Verblüffung und Onmacht. Wir sind - so Herrmann Lübke - zu „Orientierungswaisen“ in dieser Welt gewor-den.¹² So kleine Symbole wie das Gen, das Atom und der Mikrochip haben Wirkungen von unermesslichem Ausmaß angenommen -, und es ist noch nicht ausgemacht, wer da wen vorantreibt: die Wissenschaft die Wirtschaft oder die Wirtschaft die Wissenschaft. Wie soll da noch ein Mensch dieser Zeit seinen Weg finden? Es läge - auch für eine Kirche - so nahe zu sagen: Weil alles so kompliziert ist, bleibt alles anders, als es ist. Also Romantik versus Realismus und Realismus versus Romantik?

Testfall für unser Menschlichkeit

Wie sollen sich die Kinder der Reformation dazu verhalten? Oder zunächst einmal: Wie pflegen sich die Kinder der Reformation dazu zu verhalten? Der Soziologe Gerhard Schmidtchen hat auf Grund von sozialempririschen Untersuchungen schon vor Jahren der protestantischen Persönlichkeit ein ganzes Syndrom von Persönlichkeitszügen bescheinigt: Vorliebe für offene Systeme, Drang zu Strukturierung, Hingabe an Zeitströmungen, Verlust der

Transzendenz, Bildungs- und Forscherdrang, mystischer Instabilität und Tendenz zu Selbstdestruktion.¹³

Indessen - die Kinder der Reformation sind nicht gezwungen, irgendwelchen Bildern zu entsprechen. Wie sie sich überhaupt gegen Zwänge jedweder Art verhalten können - und seien es Zwänge von wissenschaftlicher, moralischer oder wirtschaftlicher Art. Die Kirchen der Reformation sind vielmehr gut beraten, sich auch in dieser kritischen Situation auf ihre inneren, ihre spirituellen Quellen zu besinnen. „CruX probat omnia“ - heißt beispielsweise lapidar bei Martin Luther, und das macht deutlich: das „Kreuz“ ist der Prüfstein dafür, ob eine Kultur die Krankheit in ihrer Menschlichkeit sieht - oder als Störfall und Stigma. Das „Kreuz“, die Mitte der Menschwerdung Christi, ist auch der Testfall für unsere Menschlichkeit. Umgeben von guten Mächten, vom Gebet und vom Segen, vom Gespräch und vom Kyrieleis, steht es für die große Hoffnung des Advents und für jenen Trost und Atem des Lebens, den uns nur der Heilige, der Heilende Geist schenkt. Erlauben Sie, dass ich diesen Gedankengang mit einem geradezu verwegenen Wort von Rosenstock-Huessy beende: „Der Christ hat das Ende der Welt, seiner Welt, hinter sich; Anfang und Ende haben ihre Plätze gewechselt. Der natürliche Mensch in mir beginnt heidnisch in der Geburt und durchlebt die Zeit vorwärts zum Tode hin. Der Christ in mir lebt in der gegensätzlichen Richtung: vom Ende seines Lebens in einen neuen Anfang hinein. Im Überleben des Todes sieht er den ersten Tag der Schöpfung wieder vor sich. Er steigt aus dem Grabe seines eigenen Selbst in die Offenheit einer wirklichen Zukunft.“¹⁴

Schlussfolgerung

Die Passage zum Motiv des Paradieses, zum Motiv des Paradoxes und zum Motiv der Paraklese, ist als ein Prozess gedacht, der theologische und geistliche Zusammenhänge im Kontext der medizinischen Thematik umreißen soll. Dabei bin ich Ihnen im Blick auf die anstehende Debatte meistens eine persönliche Stellungnahme schuldig geblieben. Das soll nun in aller Kürze - und in Gestalt von sieben Sätzen - geschehen:

- Jeder Mensch wird in den *Kontext einer Kultur* hineingeboren: in das Milieu aus „Familie“, Überlieferung, sozialen Standards, Mentalität und anderem mehr. Es ist von höchstem Wert, dass der Mensch in dieser Kultur willkommen ist und dass ihm die Gesellschaft die Möglichkeiten zur Erziehung, Bildung und Förderung seiner Begabungen bietet.
- Wenngleich der Begriff der *Menschenwürde* umstritten erscheint und kontrovers diskutiert wird, so steht er doch als ein säkularisiertes Äquivalent für den theologischen Begriff der Gottes Ebenbildlichkeit. Beide Begriffe machen auf ihre Weise deutlich, dass der Mensch in seiner ganzen Potenzialität und als einzigartige Person seine Würde von Gott empfängt und auch aus diesem Grunde von den Menschen Achtung, Schutz und Fürsorge erfährt. Welchen Status er dann auch immer haben mag - seine Würde wird ihm zeitlebens, ja bis in den Tod hinein bleiben.
- Das Leben des Menschen beginnt auf Grund und mit der *Verschmelzung von Eizelle und Sperma*. Es ist von Anfang an auf den Schutz durch andere angewiesen, bis es seine eigene Autonomie erreicht und als Erwachsener für sich selbst Verantwortung übernimmt. Jede Zäsur im frühesten und frühen Entwicklungsgang erscheint als willkürlich und hat in jedem Fall ihre eigenen Probleme zur Folge.

- Von diesem Verständnis des Lebensbeginns her verbietet es sich, eine *verbrauchende Embryonenforschung* zuzulassen. es widerspricht dieser Sicht des menschlichen Lebens von Grund auf, menschliches Leben um den Preis menschlichen Lebens zu behandeln. Menschliches Leben würde in diesem Fall zum Mittel für - noch so wünschenswerte, noch so notwendige - Zwecke gemacht. Stattdessen wird an die biowissenschaftliche und medizinische Forschung appelliert, andere Wege und alternative Möglichkeiten (wie die Arbeit mit adulten Stammzellen u.a.) in Betracht zu ziehen und sie mit allen Kräften voranzubringen.

- Auch nach Abwägung der unterschiedlichsten Argumente und Motive lässt sich das humangenetische Projekt der *Präimplantationsdiagnostik* nicht befürworten. Der Hauptgrund ist schon mit Satz 5 zum Ausdruck gekommen. Mehr noch. Trotz des Hinweises auf strengste Konventionen und sorgfältigste Kontrollen ist das Verfahren doch nicht vor Missbrauch geschützt. Die vermittelnde Formel „ungesetzlich, aber straffrei“ erscheint auch in diesem Fall als halbherzig und inkonsequent. Sie verschleiern nur den Sachverhalt.

- Die evangelisch-lutherische Kirche hat bei diesem Vorgang eine ureigene Verantwortung und eine *theologisch-ideologiekritische Kompetenz*. So gilt es unter anderem auch zu fragen, welchen Stellenwert der Wunsch nach einem Kind um jeden Preis in unserer Gesellschaft hat, welche Opfer auf welchem Altar für welche Ziele in unserer Kultur zu bringen sind und

Der ratlose Ratsherr und die neue Geburt

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus,

einer von den Oberen der Juden.

Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:

Meister wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: wahrlich, wahrlich ich sage dir:

Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:

Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;

und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.

Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:

Ihr müsst von neuem geboren werden.

Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;

aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.

So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

(Johannes 3,1-8)

welche Heilserwartungen sich in unserem Gesundheitssystem insgeheim mit den Ansprüchen an die neuen Möglichkeiten der Biomedizin verknüpfen.

- Der Diskurs über die aktuellen Fragestellungen und den anstehenden Entscheidungsbedarf der Medizinethik (insbesondere im Blick auf die Präimplantationsdiagnostik, das therapeutische Klo-

nen und dergleichen) wird von einer Reihe von *Dilemmata* bestimmt. Weil es dabei um existenziell hoch brisante und emotional hoch besetzte Fragen geht, fordert der Diskurs in besonderer Weise die Achtsamkeit, die Einfühlung und den Respekt der Partnerinnen und Partner im Dialog heraus. Die bewusste und geduldige Annäherung an eine verantwortliche Regelung ist auch Ausdruck unserer demokratischen Kultur.

(Kurzfassung des Vortrags vor der Landessynode vom 27.-31. März 2001 in Landshut. Die Langfassung ist per E-Mail unter augustana-r.riess@t-online.de zu beziehen.)

- ¹ Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago 1962
² Ivan Illich, *Die Enteignung der Gesundheit*. Reinbeck 1975, 54; vgl. ders., *Nemesis der Medizin. Die Kritik der Medikalisation des Lebens*. München 1995⁴, 31 ff. und passim.
³ Vgl. dazu Ernest Becker, *Dynamik des Todes. Die Überwindung der Todesfurcht - Ursprung der Kultur*. Olten/Freiburg 1976
⁴ Vgl. *Die Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.09.2000, 55
⁵ Vgl. Helmut Krausser, in: *Die Zeit*, 28.12.2000
⁶ S. dazu Christina von Braun, in: *Die Süddeutsche Zeitung*, 27.06.2000, 17; Thomas Assenheuer, in: *Die Zeit*, 06.07.2000, 37; Volker Lehmann, in: *Die Süddeutsche Zeitung*, 23./24./25.12.2000; William Haseltine, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.02.2001; 53 u.a.
⁷ Hermann Lübbe, *Religion nach der Aufklärung*. Graz 1986, 159
⁸ Eugen Rosenstock-Huussy, *Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne*. München 1956, 247.129 u.a.
⁹ Vgl. dazu Herman Wiersinga, *Leid: Herausforderung des Lebens. Auseinandersetzung mit einer Grundfrage*, München 1982
¹⁰ Reinhold Schneider, in: *Oswald Kettenberger, Geheimnisvolle Ordnung*. Wuppertal/Barmen o.J., 81
¹¹ Simone Weil, *Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen*. Olten/Freiburg 1976, 32.44
¹² Vgl. auch u.a. Hermann Lübbe, *Der Lebensinn der Industriegesellschaft*. Berlin 1994⁴, 133 ff.
¹³ Gerhard Schmidtchen, *Gibt es eine protestantische Persönlichkeit?* Zürich 1969, 33 ff.
¹⁴ Eugen Rosenstock-Huussy, a.a.O., 15

Dr. Richard Riess ist Professor für Praktische Theologie an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Nr. 5) Vortrag Dr. Beyrich, Greifswald, „Gewalt überwinden“ - Die Zukunft einer Illusion?

Evangelisches Konsistorium Greifswald, den 25. Juni 2001

Nachstehend veröffentlichen wir einen Vortrag von Herrn Dr. Tilman Beyrich, Greifswald, zum Thema „Gewalt überwinden“ - die Zukunft einer Illusion?. Der Vortrag wurde als Impulsreferat anlässlich des Konventes des Kirchenkreises Stralsund am 25. April 2001 in Göhren gehalten, der sich mit dem Thema der Dekade „Gewalt überwinden“ auseinandersetzte.

Harder
Konsistorialpräsident

„Gewalt überwinden“ - Die Zukunft einer Illusion?

Meine Damen und Herren!

Wer heute in den Medien von Gewalt spricht, meint damit etwas grundsätzlich Negatives und moralisch nicht zu Rechtfertigendes. Gewalt gilt als das Gegenteil von Zivilisation und Humanität. Und auch der Ökumenische Rat der Kirchen hat mit der ausgerufenen Dekade zum Thema „Gewalt überwinden“ dieses Urteil nachdrücklich unterstrichen.

Nun ist allerdings der Begriff der Gewalt vor allem in der deutschsprachigen lutherischen Tradition keineswegs so einseitig negativ besetzt. Gewalt ist nicht gleich Gewalt. Und insofern ist die pauschale „Überwindung von Gewalt“ der lutherischen Tradition eigentlich nie in den Sinn gekommen.

Das hängt schon mit dem Sprachgebrauch der Lutherbibel zusammen: Wenn Luther etwa in Röm 13 übersetzt „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“, dann ist hier eben von einer „Gewalt“ die Rede, die nicht nur legitim, sondern auch von Gott gewollt ist. Rohe Gewalt kann - in der „noch nicht erlösten Welt“ - nur eingedämmt werden „unter Androhung und Ausübung von Gewalt“ (Barmen V). Und so sehr alle Untertanen vor jeder Gewaltanwendung gewarnt werden: in den rechten Händen wird „Gewalt“ mitunter zu einem Segen. Das hat einem lutherischen Konservatismus bekanntlich viel Vorschub geleistet, aber eben auch einer relativen Befriedung des alltäglichen Lebens - wir würden heute sagen: der Rechtsstaatlichkeit.

Immerhin: Die offensichtliche Ambivalenz in der lutherischen Verwendung des Wortes „Gewalt“ bewahrt vor einem zu naiven Umgang mit dem Phänomen der Gewalt. Gewalt, so würde Luther vielleicht einwenden, ist nichts, was „überwunden“ werden kann. Gerade dort, wo dies in Bezug auf die rohe Gewalt gelingt, wird dies nur erreicht durch eine noch effektivere Gewalt. Politik, Zivilisation und Kultur sind viel inniger auf „Gewalt“ gegründet, als es sich die Anhänger der Gewaltlosigkeit erträumen - weswegen sich diese in den Großkirchen auch niemals durchsetzen konnte.

Und - so könnte man dann hinzufügen - wenn heute in den Medien über die Zunahme an Gewalt in der Gesellschaft geklagt wird, dann erliegt schon diese Wahrnehmung einer großen Täuschung und Naivität. Gewalt gab und gibt es immer. Man muß nur die Statistiken anders befragen oder man muß entsprechend realistische Romane lesen oder die Klagen früherer Zeiten über die „ständig zunehmende“ Gewalt. Wer anderes sagt, gibt damit nur zu, wieviel Gewalt er zu legitimieren bereit ist - indem er sie übersieht. Ohne damit irgendein Opfer gegenwärtiger rechter Gewalt verschweigen zu wollen, muß ehrlicherweise gesagt werden, daß Gewalt unter jungen Männern keine Erfindung der letzten 10 Jahre ist. Gerade im Rückblick auf das vergangene 20. Jh. wäre eine solche These absurd.

Ich habe mir daher vorgenommen, Ihnen zunächst einen 70 Jahre alten Text vorzustellen, der genau unsere Frage nach der Überwindung von Gewalt stellt, und wo sie eine klassische Antwort gefunden hat. Jeder moderne Diskurs über Gewalt bewegt sich in bestimmter Hinsicht im Horizont dieses Textes. Denn es handelt sich um einen Text von Sigmund Freud. Der Text scheint mir aber auch deshalb so interessant, weil sich hier Luther und Freud auf bemerkenswerte Weise einander die Hand reichen.

Diesen Text von Freud möchte ich dann aber gegenlesen mit einem Text aus dem Neuen Testament: und zwar jenen über „Jesus und die Ehebrecherin“ in Joh 8. Zum einen werde ich ihn *mit* Freud zu interpretieren versuchen Dann aber auch *gegen* Freud. Beide Möglichkeiten sind in Freuds Text angelegt.

II. ... Alles Weitere sind Wiederholungen. Freuds „Überwindung“ der Gewalt

Der Text, um den es mir zunächst geht, ist geschrieben worden im August 1932. Um nur einige Zahlen zu nennen: zwischen dem 1.6. und 20.7. 1932 gab es in Preußen 322 Terrorakte mit 72 Toten und 495 Schwerverletzten. Wer in diesen Monaten von Gewalt spricht, weiß worum es geht. Vor allem stand im Raum die Gefahr eines neuen Krieges zwischen den europäischen Staaten. In dieser

Situation hatte nun das *Intern. Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris* angeregt, daß sich hochstehende Repräsentanten des geistigen Lebens in offenen Briefen aneinander wenden mögen, um über die Grenzen hinweg drängende Fragen der Zeit zu diskutieren. Einer der ersten angesprochenen Persönlichkeiten war Albert Einstein. Und dieser wählte sich Sigmund Freud als Briefpartner. Freuds Antwort vor allem ist berühmt geworden unter dem Titel *Warum Krieg?*

Einstein hatte als Gesprächsthema die drängende Frage gewählt „Gibt es einen Weg, die Menschen von dem Verhängnis des Krieges zu befreien?“ Doch von der internationalen Politik und der Klage über die Schwäche des Völkerbundes läßt er die Frage als bald hinübergleitend in die vielleicht noch grundlegendere: Wie ist es möglich, daß es einer politischen Minderheit, die vom Krieg profitiert, immer wieder gelingt, die Masse des Volkes, die doch durch einen solchen nur zu verlieren hat, ihren Interessen dienstbar zu machen. Offenbar, so vermutet Einstein, lebe im Menschen „ein Bedürfnis zu hassen und zu vernichten. Diese Anlage ist in gewöhnlichen Zeiten latent vorhanden und tritt dann nur beim Abnormalen zutage; sie kann aber leicht geweckt und zur Massenpsychose gesteigert werden. Hier scheint das tiefste Problem des ganzen verhängnisvollen Wirkungskomplexes zu stecken. Hier ist die Stelle, die nur der große Kenner der menschlichen Triebe beleuchten kann.“ Und diese Schlußfolgerungen leiten ihn zu der letzten Frage an Freud: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung des Menschen so zu leiten, daß sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“

Freuds Antwortschreiben setzt sofort an der Stelle ein, wo sich Einstein - im Zusammenhang mit der Klage über die Ohnmacht des Völkerbundes - auf das Verhältnis von Recht und Macht bezogen hatte. Freud schreibt dazu jedoch:

„Sie beginnen mit dem Verhältnis von Recht und Macht. Das ist gewiß der richtige Ausgangspunkt für unsere Untersuchung. Darf ich das Wort „Macht“ durch das grellere, härtere Wort „Gewalt“ ersetzen?“ (275)

Üblicherweise erscheinen nämlich Recht und Gewalt als Gegensätze. Allerdings ließe sich leicht zeigen, daß das Recht lediglich eine andere Form von Gewalt bedeute. Denn Interessenkonflikte unter den Menschen würden prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden. Anfänglich entschied „die stärkere Muskelkraft darüber, wem etwas gehören oder wessen Wille zur Ausführung gebracht werden sollte. Muskelkraft verstärkt und ersetzt sich bald durch den Gebrauch von Werkzeugen; es siegt, wer die besseren Waffen hat.“ Damit beginnt bereits die geistige Überlegenheit die Stelle der rohen Muskelkraft einzunehmen. Schließlich setzen sich diejenigen durch, die sich auf gemeinschaftliches Vorgehen verständigen. Dies sei die Fiktion des „Rechts“:

„Gewalt wird gebrochen durch Einigung, die Macht dieser Geeinten stellt nun das Recht dar im Gegensatz zur Gewalt des Einzelnen. Wir sehen, das Recht ist die Macht einer Gemeinschaft. Es ist noch immer Gewalt, bereit, sich gegen jeden Einzelnen zu wenden, der sich ihr widersetzt, arbeitet mit denselben Mitteln, verfolgt dieselben Zwecke; der Unterschied liegt wirklich nur darin, daß es nicht mehr die Gewalt eines Einzelnen ist, die sich durchsetzt, sondern die der Gemeinschaft.“ (277)

Damit sich dieser Übergang zum Recht vollziehe, sei allerdings eine auf Dauer angelegte Gemeinschaftsbildung nötig. Nur wenn sich Gefühlsbindungen zwischen den so Vereinten ergeben, bekommt die Rechtsgewalt die Zuverlässigkeit, die man von ihr erhoffte - und ich füge hinzu: die ihre Gewalttätigkeit vergessen macht. Freud resümiert:

„Damit denke ich, ist alles Wesentliche bereits gegeben: die Überwindung der Gewalt durch Übertragung der Macht an eine größere Einheit, die durch Gefühlsbindungen ihrer Mitglieder zusammengehalten wird. Alles Weitere sind Ausführungen und Wiederholungen.“ (ebd.)

Ich will hier kurz innehalten. Freud entwirft eine Theorie der „Überwindung von Gewalt“ durch eine „rechtstaatliche“ Ordnung. Allerdings mit der unser rechtsstaatliches gutes Gewissen etwas kränkenden Auskunft, daß hier Gewalt nur durch effektivere Gewalt überwunden wird: und zwar gar nicht mal durch Gewaltverzicht aller, sondern durch Überwältigung. Jede Kultur, auch jede geistige Autorität, geht auf eine solche Stiftungsgewalt zurück. Entscheidend ist nur, daß diese nachträglich bejaht wird und daß man sie *daher* nicht mehr als Gewalt empfindet. Dazu müßten wir dieses Recht gewissermaßen von außen erleben: als Asylsuchende oder als Minderjährige oder eben als Inhaftierte oder Obdachlose. Bei aller öffentlichen Empörung über „zunehmende Gewalt“ könnte man sich also von Freud auf die nicht unerhebliche Scheinheiligkeit jener Empörung aufmerksam machen lassen. Denn jede „öffentliche Meinung“ lebt davon, eine bestimmte „Gewalt“ zu stigmatisieren, um die eigene gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Gerade die lutherische Tradition liefert dafür zahllose Beispiele.

Und noch eine irritierende Auskunft: „Gemeinschaftsgefühle“ sind für Freud in erster Linie eine euphemistische Umschreibung für solch ein Unsichtbarwerden von Gewalt - eben gegenüber den Nicht-Dazugehörenden.

Was Freud dann aber vor allem beschäftigt, sind Einsteins Vermutungen über jenen „Trieb zum Hassen und Vernichten“, der jedem Menschen offenbar eigen sei. Und hier erzählt Freud nun seine Theorie von den beiden Triebarten im Menschen: dem Liebestrieb und dem Destruktions- oder Aggressions- oder auch Todestrieb. Alle Erscheinungen des Lebens gingen aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken dieser beiden Triebe hervor und der eine sei ebenso unerlässlich wie der andere. Auch die ideellsten Motive gingen meist einher mit einer erstaunlichen Bereitschaft zur Grausamkeit - und sei es gegen sich selbst! Bekanntlich hat Freud das Gewissen auf diese Weise zu erklären versucht. Sein erneutes Fazit:

„Aus dem Vorstehenden entnehmen wir für unsere nächsten Zwecke soviel, daß es keine Aussicht hat, die aggressiven Neigungen der Menschen abschaffen zu wollen.“

Aber man könne immerhin versuchen, sie so weit abzulenken, daß sie nicht ihren Ausdruck im Krieg finden müssen. Und ähnliches gilt auch für die Abwendung der rohen Gewalt im Alltag. Aggressionsneigungen könne man also allenfalls auf *indirekte* Weise begegnen. Entweder, in dem man versuche sie anderweitig, auf ungefährliche Weise abzuleiten, z.B. im Sport oder in sogenannten 'geistigen Auseinandersetzungen' usw. oder eben indem man *Gefühlsbindungen* unter den Menschen herzustellen versuche. Freud beruft sich hierbei auf das, was auch die Religion sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Aber er fügt sofort hinzu: „Das ist nun leicht gefordert, aber schwer zu erfüllen.“ (283) Die andere Art von Gefühlsbindungen sei „die Identifizierung. Alles, was bedeutsame Gemeinsamkeiten unter den Menschen herstellt, ruft solche Gemeingefühle, Identifizierungen, hervor.“ (Ebd.)

Allerdings versprechen beide Wege einer indirekten Verhinderung der größten Gewalt bzw. des Krieges keinen raschen Erfolg. „Ungern denkt man an Mühlen, die so langsam mahlen, daß man verhungern könnte, ehe man das Mehl bekommt.“ (284)

Freuds Brief ist also in jeder Hinsicht ernüchternd. Er gibt das am Ende auch offen zu:

„Sie sehen, es kommt nicht viel dabei heraus, wenn man bei dringenden praktischen Aufgaben den weltfremden Theoretiker zu Rate zieht. Besser, man bemüht sich in jedem einzelnen Fall, der Gefahr zu begegnen mit den Mitteln, die eben zur Hand sind.“ (284)

An dieser Ernüchterung, die nun allerdings eine Grundstimmung alles Nachsinnens über die Gewalt zu sein scheint - von der Urgeschichte in der Bibel bis hin zu den Feuilletons der letzten Monate - also: an dieser Ernüchterung ändert auch nichts, daß Freud auf den letzten Seiten seines Briefes nun doch noch eine optimistische Wendung versucht: Er erwägt dort nämlich, daß die menschliche Kulturentwicklung *vielleicht* den Menschen doch soweit verändere, daß er zum Pazifisten wird, ja schon geworden ist. Denn dies beobachtet er letztlich an sich selbst:

„Ich glaube, der Hauptgrund, weshalb wir uns gegen den Krieg empören, ist, daß wir nicht anders können. Wir sind Pazifisten, weil wir es aus organischen Gründen sein müssen.“ (285)

Es sei nicht nur eine intellektuelle Ablehnung des Krieges, sondern jene stetige „Verinnerlichung der Aggressionsneigung mit all ihren vorteilhaften und gefährlichen Folgen“ (286), die den Kultur-Menschen auszeichne. *Vielleicht*, so schließt Freud, sei es keine utopische Hoffnung, daß diese Veränderung unserer psychischen Natur, „dem Kriegführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird.“ (ebd.)

Wir müssen heute 70 Jahre später sagen: Wie bitter hat er sich darin getäuscht.

II. Freuds „biblischer Realismus“

Nun ist bekanntlich Freuds Aggressionstheorie alles andere als unumstritten. Und mir liegt es fern, sie hier als solche darzustellen. Freuds Todestriebtheorie wird auch unter Freudianern meist abgelehnt. Andere Schulen lehnen auch einen *natürlichen* Aggressionstrieb ab und sprechen der Aggression vielmehr einen strikt reaktiven Charakter zu. Besonders die Frustrations-Aggressions-Hypothese wird heute meist zur Erklärung von Aggressionsneigungen bemüht. Damit wird dem Menschen offenbar eine größere Chance zu einer aggressionslosen Daseinsgestaltung zugesprochen als es bei Freud der Fall ist. Das Übel wurzelt nicht in der Natur des Menschen, sondern in den begegnenden Umständen, in den Verhaltensweisen des individuellen und gesellschaftlichen Gegenübers.

Schließlich wird ebenso konstatiert, daß aggressives Verhalten zu einem ganz hohen Prozentsatz *gelerntes* Sozialverhalten ist. Es ist deutlich, daß vor allem diese Theorie von erheblicher pädagogischer, politischer und vor allem medienethischer Relevanz ist. Bevor *Verhaltenstherapeutische* Maßnahmen nötig werden, müsse vielmehr auf breiter Basis und mit aller Konsequenz eine aggressionslose Erziehung angestrebt werden. Und dazu gehört eben in hohem Maße, was Kinder im Fernsehen und in den Computerspielen geboten bekommen. Aber offenbar sind hier alle medienpädagogischen Appelle gegenüber den Fernsehgesellschaften machtlos.

Mir ging es aber auch weniger um den *Theoretiker* Freud, sondern um Freud, den Briefschreiber. Man könnte auch sagen: nicht um den Wissenschaftler, sondern um den (religiösen) Menschen Freud, der in einer konkreten gewaltträchtigen Situation eine Theorie darüber erfindet, warum das „Trachten des Menschen böse von Jugend an“ ist. Und trotz dieses resignativen Realismus fehlt es in dem Brief nicht an der Aufforderung, in jedem einzelnen Fall, der Gewalt „zu begegnen mit den Mitteln, die eben zur Hand sind.“

(284); und der Hoffnung, daß Gewalt vielleicht - „in absehbarer Zeit“ - überwunden werden könnte, weil es ebenso zur (neuen) Natur des Menschen gehöre, eigentlich „Pazifist“ zu sein.

Und damit läßt sich Freud nun nicht nur an die Seite Luthers stellen, sondern auf die Linie der biblischen Überlieferung im Ganzen. Denn auf der einen Seite ist die Bibel ein unerschöpfliches Dokument jenes anthropologischen Realismus, der Freuds Theorie zugrunde zu liegen scheint. Die Bibel verschweigt nichts von der offenen und latenten Gewalt, die im Privaten wie im Politischen das menschliche Leben prägen. Und gerade die Tora ist ein durch und durch nüchterner Versuch, dieser faktischen Gewalt wenigstens partiell Grenzen zu setzen, sie einzudämmen - während eine „Überwindung der Gewalt“ erst von eschatologischen Zeiten erwartet wird.

Aber auf der anderen Seite gibt es eben in der Bibel - und zwar im Alten wie im Neuen Testament - auch den Ausblick auf einen Umgang mit Gewalt, der sich nun nicht darauf reduziert, ihr durch die höhere Gewalt des Staates oder des Rechts Grenzen zu setzen, sondern tatsächlich mit Gewaltlosigkeit auf Gewalt zu antworten versucht. Und zwar in der Situation selbst - unter Zurückstellung aller Ursachenforschung und aller „Therapien“. Eine solche Geschichte möchte ich nun mit Ihnen lesen. Ich meine die Erzählung von „Jesus und die Ehebrecherin“ in Joh 8.

III. Wie Jesus Gewalt überwindet

Gemäß einer langen Auslegungstradition wird diese Erzählung meist auf die Worte Jesu hin ausgelegt „Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“. Sie ist dann eine Geschichte zum Thema: Wir alle sind Sünder. Darum richtet nicht!

Ich möchte Sie jetzt dazu einladen, die Geschichte einmal unter der Überschrift „Wie Jesus Gewalt überwindet“ auf sich wirken zu lassen. Ich sage „auf sich wirken lassen“, denn ich halte die Erzählung für ein Meisterstück an Dramaturgie. Ein Drehbuchschreiber hätte es nicht besser machen können. Jesus wird hier auf eine Weise in Szene gesetzt, die jeden Leser den Atem anhalten lassen muß. Und das hängt genau damit zusammen, wie es ihm gelingt, die förmlich in der Luft liegende Gewalt aus der Situation herauszunehmen.

Der Ausgangspunkt: Die Erzählung illustriert die Gewalt des Rechts. Und zwar genau in dem Sinne, wie Freud es beschreibt: Die Männer, die hier die Frau vor Jesus bringen, haben die Steine gewissermaßen schon in der Hand. Und so sehr sie ja das Recht auf ihrer Seite haben, versinnbildlichen sie gleichermaßen die Urszene roher Gewalt. (Man fühlt sich förmlich an die Springerstiefel erinnert, die auf den am Boden liegenden Obdachlosen eintreten.) Das Recht wird hier entlarvt als das, was es ist: die Macht der Mehrheit.

Die hier illustrierte Rechtsgewalt steht zugleich auch für die Gewaltbarkeit jeder starken *Moral*. Denn die Verurteilung des Ehebruchs ist ja zunächst ein moralisches Phänomen. Es ist das Ideal der Treue, in dessen Namen hier Gewalt ausgeübt wird. Eine Aggression, die - so würde Freud sagen - zunächst gegen die eigene Libido gerichtet war, wird nun auch nach Außen gerichtet und auf die anderen übertragen.

Es handelt sich außerdem um typische Männergewalt. Denn warum wird eigentlich nicht auch der ehebrechende Mann vorgeführt, wo sie doch angeblich „auf frischer Tat“ ertappt wurden?

Schließlich illustriert die Szene auf anschauliche Weise, daß es sich bei der Rechtsgewalt um ein Gruppenphänomen handelt. Die Ankläger treten als Masse auf. D.h. sie sind im „Recht“.

(Nur am Rande möchte ich hier anmerken, daß es zu der antijuda-

istischen Polemik, die hier massiv vorgetragen wird, sehr viel zu sagen gäbe. Tatsächlich ist die Tora niemals auf diese Weise angewendet worden. Die Talmudische Überlieferung geht mit der Ehebrecherin genauso um, wie Jesus. Ich lese also die Geschichte nicht als Historie, sondern als Gleichnis, nicht als Polemik gegen Torافرömmigkeit, sondern gegen das „geltende Recht“. Denn dies wird immer wieder so wie in der Erzählung erlebt.)

Soweit die Ausgangssituation. Entscheidend ist nun, daß die Durchsetzung des Rechts nicht augenblicklich vollzogen wird. Vorher wird Jesus in die Szene verstrickt - obwohl es auf seine Meinung eigentlich nicht ankommt. Die Erzählung sagt, die Schriftgelehrten wollten Jesus versuchen. Man könnte aber auch sagen: allein die Anwesenheit von Jesus hindert die Männer daran, einfach zu beginnen. Alle Gewalt zielt zuvor auf Zustimmung der Anwesenden. Und alles scheint plötzlich daran zu hängen, was dieser *eine Andere* tut, der noch keinen Stein in der Hand hält.

Jesus tut zunächst gar nichts. Er setzt sich hin und malt mit dem Finger auf die Erde. Man könnte sagen: er treibt ein gefährliches Spiel, indem er scheinbar „wegsieht“. Aber er ist ja etwas gefragt worden, und indem er einfach nichts sagt, beweist er nicht nur starke Nerven, sondern er tut etwas, was mir ganz wesentlich für jedwede echte Überwindung von Gewalt zu sein scheint.

1. Denn zum einen bedeutet sein Schweigen schlicht das Verstreichen von Zeit. Nichts scheint Gewalt wirkungsvoller zu verhindern, als wenn dieses gelingt. Eine Taktik, auf die alles Verhandeln mit Geiselnemern beruht. Vielleicht kann man sagen: (These 1) *Gewalt hat es immer damit zu tun, daß man unter Zeitdruck steht. Sonst hätte man auch keine Gewalt nötig. Und umgekehrt ist Zeit haben, einander Zeit geben, sich Zeit geben, die beste Gewaltprävention.*

2. Zum anderen verweigert Jesus sich der aggressiven und schiefen Alternative, vor die ihn die Männer mit ihrer Frage stellen. Denn es ist ja auch so eine Illusion, daß die Sprache per se gewaltlos wäre (*non vi sed verbo*). Sprache ist vielmehr in hohem Maße auch Auslöser, Verstärker oder eben das Medium von Gewalt. Was immer Jesus geantwortet hätte: es hätte sicherlich den Funken zur Entladung der Gewalt bedeutet. So oder so. Indem er schweigt, verweigert er sich der Eskalation. 2. These: *Gewaltverzicht heißt, im richtigen Moment die Sprache der Gewalt zu unterbrechen.*

3. Als die Männer weiter auf Jesus einreden - was im Grunde schon Ausdruck ihrer Verunsicherung ist - richtet sich Jesus auf (bitte malen Sie sich allein diese Körpersprache Jesu vor Augen!) und spricht das berühmte „Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein“. Zweites großes Wagnis. Denn es ist ja nicht selbstverständlich, daß nun keiner wirft! Also These 3: *Gewaltschlichtung ist immer ein Risiko. Es gibt einen Moment, wo alles auf der Kippe steht und die Situation prinzipiell unbeherrschbar wird. Aber ohne dieses Wagnis der Unbeherrschbarkeit der Situation gibt es keine Gewaltlosigkeit. Genau dies heißt Gewaltverzicht.*

4. In diesem Augenblick - der nicht nur für die Frau die Dauer einer Ewigkeit gehabt haben dürfte - kippt die Szene. Einer nach dem anderen läßt den Stein fallen und verläßt den Ort des

Geschehens: Einer nach dem anderen - die Überwindung der Gewalt besteht darin, daß Jesus die Gewalt personalisiert, daß er jeden Einzelnen aus der Gruppe herausfallen läßt und ihm seine je eigene Verantwortung für das, was er zu tun im Begriffe ist, überträgt. These 4: *Überwindung der Gewalt heißt, aus der Masse Einzelne machen.*

Sören Kierkegaard hat darin das Proprium des Christentums überhaupt gesehen. „Der Einzelne, das ist die christlich entscheidende Kategorie und sie wird auch entscheidend werden für die Zukunft des Christentums“. Unsere Erzählung ist eine der eindrücklichsten Illustrationen dieser These.

5. Zu dieser Vereinzelnung gehört wohl auch, daß Jesus, sobald er den Satz gesagt hat, sich wieder hinsetzt und auf die Erde schreibt. Er guckt nicht provozierend in die Runde - wie es die Moralisiierer aller Zeiten tun. Jeder Einzelne wird nicht zuletzt dadurch ein Einzelner, daß er auch noch von Jesus allein gelassen wird bei seiner Entscheidung! Er soll sich unbeobachtet wissen - nur mit sich selbst beschäftigt. Und ich glaube schon: wäre Jesus stehen geblieben und hätte jedem ins Gesicht gesehen - *einer* hätte sich sicher gefunden, der nun erst recht geworfen hätte: schon aus Trotz. These 5: *Jemanden zum Verzicht auf Gewalt zu bewegen, setzt die Diskretion voraus, nicht auch noch triumphierender Zeuge sein zu wollen, bei seiner - „Niederlage“.*

6. Schließlich ist Jesus allein mit der Frau. „Jesus aber richtete sich auf und frage sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: so verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Jesus läßt die Frau erfahren, was es bedeutet, das Leben neu geschenkt zu bekommen:

indem er sie vor einem gewaltsamen Tod bewahrt; indem er ihr die Erfahrung vermittelt - und sie diese *selbst* aussprechen läßt -, daß sie in die Gemeinschaft zurückkehren kann, und indem er selbst sie nicht verdammt und sie dadurch - vielleicht - ein anderes Leben führen läßt.

Aber man darf gerade diesen letzten Satz „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ nicht als neuerliche Drohung mißverstehen. Zwar verzichtet auch Jesus nicht auf Moral: auf eine Erinnerung daran, was dem Menschen letztlich zum Leben dient. Aber (These 6) *wofür diese Erzählung im Ganzen steht ist ein anderer Umgang mit Moral als ihn die anderen Männer pflegen. Ein Umgang mit Moral, der auf die Gewalt, die jeder Moral inhärent ist, aufmerksam macht, und der daher zunächst einmal zu einer Moral im Umgang mit Moral anhält.*

Diese äußert sich als Verzicht auf Gewalt.

Und vielleicht kann man hier tatsächlich von einer Überwindung der Gewalt reden.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß.

Gewalt überwinden? Im Sprachgebrauch Freuds haben wir es hier mit einer Illusion zu tun. Und die lutherische Tradition hat dies auf ihre Weise schon immer zur Geltung gebracht.

Aber das ändert nichts daran, daß eine Illusion auch Realität werden kann. Auch dies hat Freud in seinem Brief in Aussicht gestellt. Und dies demonstrieren die Geschichten, die von Jesus erzählt werden. Wir tun gut daran, sie als solche auf uns wirken zu lassen.

Nr. 6) Zeltplatzverzeichnis

Nachstehend veröffentlichen wir eine Information der Redaktion Vademecum zum Verzeichnis für Zelt(lager)plätze mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Harder
Konsistorialpräsident

1600 Zelt(lager)plätze:

Alle Adressen, Preise und Kapazitäten mit wichtigen Hinweisen zur Infrastruktur. Erstmals ein vollständiger Überblick über nahezu alle Plätze - nach PLZ sortiert und mit einem Anhang, der die Plätze nach Belegungsgröße ordnet.

Neben den Adressen gibt es einen umfangreichen Praxisteil: Organisatorisches-Pädagogisches-Rezepte für die Küche. Es ist eigentlich alles da, was man wissen muss und was man beachten sollte, wenn man ein Zeltlager plant: nicht nur viele Tipps, sondern auch eine Zeitplanung und ein Kalkulationsbeispiel, nicht nur Kennenlernspiele und inhaltliche Vorschläge für Gruppenaktivitäten, sondern auch Ideen, wie man Problemen in der Gruppe begegnet, von Heimweh über Diebstahl bis zu Außenseitern, zur interkulturellen und geschlechtsspezifischen Problematik. Viele rezensierte Literaturangaben und zahlreiche Rezepte für Suppen, Nachtisch, Eierspeisen, Salate, Geflügel, Fleisch und fleischlose Speisen machen aus diesem Werk ein Kompendium, dem man sich getrost anvertrauen kann.

Bezug: 22,- DM (zzgl. Porto/Verpackung) bei Redaktion Vademecum, Gerd Grützmaker, Auf dem Dörnchen 6 51580 Reichshof-Fahrenberg, Tel. (0 22 61) 5 84 60, Fax 5 96 78, e-mail: info@gruppenunterkuenfte.de

